

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wfg. im Textteil 20 Wfg. Stellengeluche 5 Wfg. Differenzgebühr und Auskunftsverteilung 20 Wfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mkt. einschl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Entschädigung. Postfachkonto Köln 12742

Nr. 215

Dienslag, 15. September 1936

39. Jahrgang

Der Führer gibt die Parole!

Der Höhepunkt des Parteitagcs der Ehre - Der Führer spricht auf dem Schlufkongreß: Ueberwindung des völkerverzerrenden Bolschewismus aus dem Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung

Erste Bilanz

11. September 1936

Mit dem „Tag der Wehrmacht“ hat der Reichsparteitag 1936, der „Parteitags der Ehre“, seinen feierlichen Höhepunkt erreicht. Nach außen eine eindrucksvolle und überzeugende Kundgebung der gesammelten Kraft, der reifsten Einsatzbereitschaft, des geeinten und darum unzerbrechlichen Willens einer ganzen Nation, die wieder zu sich selbst gefunden hat — nach innen ein überwältigendes Ereignis, ein Erlebnis des deutschen Volkes zu seinem Führer und zu seiner Bewegung.

Wie immer so war es auch diesmal eines der Ziele des Parteitagcs der Ehre, die Ergebnisse der nationalsozialistischen Gedankenwelt in friedlicher Stunde der Sammlung aus dem zerfasernden Strom des Alltagslebens herauszuheben und sie auf die Probleme und Erscheinungen auszurichten, die sich aus dem Geschehen der Zeit unmittelbar ergeben. Die Parteitage geben und geben dem zu lebendiger Aktivität gedachten politischen Tatwillen der Nation Richtung und Ziel und damit überhaupt erst Produktivität und im letzten Gestalt. In diesem Sinne sind sie mit ihren Kongressen, Massenkundgebungen, Reden, Aufmärschen und Paraden — von dem unmittelbaren Ergebnis beglückender Gemeinschaft einmal abgesehen — unmittelbar schöpferische politische Arbeit.

Es wird unsere Aufgabe in den kommenden Tagen sein, aus der Fülle der Anregungen und Problemstellungen, die auf dem „Parteitags der Ehre“ sich ergaben, das eine oder andere als wichtiges Ergebnis dieser inhaltreichen Tage von Nürnberg näher zu erörtern und darzustellen. Heute sei in einer ersten Gesamtübersicht versucht, das, was sich bei einem Rückblick als das Wichtigste und Bedeutendste in den Vordergrund schiebt, kurz zu würdigen:

Das ist einmal — nach innen — die wirtschaftliche Idee, nach der Deutschland zu leben hat. Es hat immer Schwärmer der Selbstgenügsamkeit, der sogenannten Autarkie gegeben. Sie dachten voraussetzungslos, indem sie eine rein gedankliche Lehrmeinung unbefürchtet um die Tatsachen der Wirklichkeit und gegen ihren Widerstand durchsetzen wollten. Der Vierjahres-Plan Adolf Hitlers hat nichts gemein mit diesen autarkischen Weltanschauungen. Er stellt sich nicht gegen die Wirklichkeit der Welt, sondern ihre Härte hat ihn entstehen lassen und hat ihm Gestalt, Richtung und Ausmaß gegeben. Er ist kein Plan der Selbstgenügsamkeit und der Abschließung von der Wirtschaft der Welt, sondern gerade weil unsere wirtschaftliche Verbindung mit ihr als Lebensnotwendigkeit erkannt wurde, geht er die Wege, die — nicht durch unsere, sondern durch der anderen Schuld — einzeln dahin offen abliegen sind. Wenn Deutschland mit der Wiederherstellung seiner Rohstoffunabhängigkeit sich auch seine Exportfähigkeit sichert, hält es die Tore zur Welt damit offen, als Ausgang wie als Eingang.

Aber Nürnberg war gleichzeitig auch eine Warnung vor der Auffassung, daß die Wirtschaft, so wichtig sie ist, das Volkess Schicksal sei. Sie ist eindeutig in die dienende Rolle, die ihr zukommt, verwiesen. Und weit über sie hinaus, wirklich schicksalhaft und geschicksalbestimmend ragt der kulturelle Gestaltungswille des Volkes. Er führt kein Dasein abseits des Wirtschaftlichen oder des Politischen. Er ist nicht intellektualistische Geistigkeit einiger weniger. Er erschöpft sich auch nicht im Besitz der Einzelpersönlichkeit. Ja, es ist nicht einmal richtig, daß er, bis auf seine letzte Wurzel zurückverfolgt, in diesem Besitz seinen bestimmten Ursprung hat. Der Führer hat in seiner Rede auf der Kulturtagung der Partei in einer bewegend logischen Analyse der Geschichte der letzten anderthalb Jahrhunderte die unabdingbare Einheit von Kultur, Politik, Wirtschaft und Gesell-

Der Abschluß des Parteikongresses

Nürnberg, 14. Sept. Unter der Fülle der politischen und kulturellen Ereignisse der großen Kundgebungen, Aufmärsche und Vorführungen, die jeden Tag der Feier der Bewegung ausfüllten, ist im schnellen Ablauf des reichs- und vielgestaltigen Programms der Höhepunkt erreicht. Zum letzten Mal während dieser großen Tage wendet sich der Führer an seine Getreuen, bevor sie in den Alltag des Pflichtentwerfes der Bewegung für Volk und Vaterland in alle Teile des Reiches, beflügelt von seinem Willen, befeuert von seinem Geiste, zurückkehren.

Die Kongresshalle ist Stunden vor Beginn bis in den letzten Winkel besetzt. Die drei großen lichtdurchfluteten Schiffe der Halle, macher in der Harmonie ihrer Farben und künstlerischen Ausgestaltung einen wahrhaft festlichen Eindruck. Bis in die Mitte der Halle sind alle Gänge und selbst die schmalen Plätze hinter den Tribünen an den Podiumsecken Kopf an Kopf besetzt. Draußen aber, vor den Toren der Halle, stehen Tausende und Abertausende in drangvoller Enge.

Wenige Minuten nach 14 Uhr intoniert der Musikzug der SS-Standarte Deutschland den

Badenweiler Marsch, zugleich aber bringt auch von draußen das Rauschen des Jubels herein, der den Führer auf seinem Wege über die Straße des Triumphes in die Halle geleitet, wo ihn ein selbst in Nürnberg kaum erlebter Begeisterungssturm empfangt. Der zündende Marsch „Preußens Gloria“ begleitet den Einzug der Bluthunde und der ruhmreichen Standarten der Kampfbewegung, eine Tradition, die, so oft sie auch erlebt wurde, nichts von der Macht ihres Eindrucks verloren hat.

Könnte es einen herzlicheren Auftakt zum Höhepunkt des Parteitagcs der Ehre geben, als das vom Reichsinfanterieorchester unter Musikdirektor Adam in echtem Künstlertum gestaltete Weiterführer-Vorpiel? Während das hohe Lied deutscher Kunst die Halle durchflutet, erleben die Besucher noch einmal im Geiste die so überzeugenden und beglückenden Tage. Unter atemloser Stille tritt Rudolph Heß auf die Rednertribüne und eröffnet die Schlusssitzung des Kongresses mit den Worten: Der Kongress nimmt seinen Fortgang. Es spricht der Führer! Erst nach Minuten kann der Führer zu Wort kommen, so gewaltig ist der erneute Jubelsturm, der ihm entgegenstürzt. Endlich kann der Führer das Wort ergreifen.

Der lebendige Strom der Kraft

Die große Rede des Führers auf dem Schlufkongreß - Rückichtslose Entlarvung der Moschauer jüdisch-bolschewistischen Weltrevolutionäre

Auf dem Schlufkongreß des Reichsparteitagcs 1936 hielt der Führer folgende umfassende und grundlegende Rede:

Parteigenossen und Parteigenossinnen! Nationalsozialisten! Sieben Tage lang stand die alte Reichshalle wieder im Zeichen der großen politischen Feier der deutschen Bewegung. Ein dringlich wurde uns erneut bewußt, wach eine tiefe und gewaltige Umformung das deutsche Leben erfahren hat. Was hier in tagelanger Gleichschritt an unseren Augen vorbeizog, war ebenbürtig der neue Staat wie der neue Mensch. Und wenn wurde nicht abermals das Herz überrollt beim Ueberdenken dieses unermesslichen Wandels, den unser Volk erlebt und dessen Zeugen wir sein dürfen. Wie fühlen wir nicht wieder den lebendigen Strom der Kraft, der aus unserer Gemeinschaft fließt!

Was uns vor so vielen Jahren als visionäre Planung vorgezeichnet, geht nun in Erfüllung: die internationalen olympischen Spiele, deren großartige Feier wir erst vor wenigen Wochen in Berlin erleben, erhalten für unser Volk eine ebenso tiefinnere wie gewaltige und formwählende Gestaltung. Was ist doch aus den künftigen Parteitagcs der Vergangenheit und unserer Gegner nun geworden! Die große Feier einer Nation auf politischem, geistigem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet. Und in eben dem Ausmaß, in dem die herrlichen neuen Anlagen des Reichsparteitagcsfeldes in Nürnberg wachsen und der Vollendung entgegengehen, wird der körperliche Wettkampf angegliedert werden: ein neues Olympia, wenn auch in modernen Formen und unter anderem Namen!

Wirtschaftsbild entwickelt. Und da in dieser Vierheit dem Politischen die willensmäßige Bestimmung zukommt, weil aus ihm allein die bewusste Gestaltung des Volksschicksals hervorgehen kann, so kam Adolf Hitler notwendigerweise zu dem Schluß, daß auch das Kulturschaffen sich dem autoritären Willen der Volkführung unterzuordnen und einzufügen habe. Indem er das tut, wird er freilich nicht nur zum stärksten und nachhaltigsten Ausdruck von Volk, Zeit und Schicksal der Gemeinschaft, sondern es ist gleichzeitig für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft geistformend und damit wieder Willensantrieb.

Von hier aus laufen die Fäden hinüber zu der Ausrichtung des Volkens nach außen, wie sie in Nürnberg in den Reden des Führers und vor allem auch in den Reden von Dr. Goebbels und Rosenberg gegeben wurde. Ein

Das neue Deutschland

Wer von Ihnen, meine deutschen Volksgenossen, die Sie das Glück hatten, diese Tage hier miterleben zu dürfen, hat nicht in tiefster Eindringlichkeit die Behauptung bestätigt erhalten: Ein neues Deutschland ist dank der nationalsozialistischen Idee und durch die nationalsozialistische Führung entstanden! (Zubehende Zustimmung.) Man kann es lieben oder man kann es hassen, allein: Niemand wird es ändern, niemand kann es beseitigen. (Erneute stürmische Zustimmung.)

Dieses neue Deutschland, das sich uns allen nun seit sieben Tagen wieder offenbart, ist der Faktor einer geschichtlichen Tatsache. Wer aber in unserer außerordentlichen Umwelt genügend realistisch sieht und nicht den unvernünftigen Wunsch zum Herrn seiner Gedanken oder gar seines Hoffens macht, der braucht es nicht zu bedauern, daß die Entwicklung des deutschen Volkes diesen Weg einschlug! Die deutsche Wiedergeburt ist eine so tiefste nach innen gewandte, daß die staatliche Umgestaltung nicht von ihr berührt wird, falls sie nicht selber die Berührung sucht!

Erhaltung des Volkstums

Der neue nationalsozialistische Staat lebt nach einem völkischen Ideal, das seine Befriedigung im Kreislauf des eigenen Blutes findet. Die nationalsozialistische Lehre erkennt den Zweck der Existenz des Staates in der Erhaltung des Volkstums. Sie glaubt damit noch am ehesten einen Weg zu sehen, um auch jenen Aufgaben gerecht zu werden, die sich aus der unauflöselichen Diskrepanz

Volk, das sich so stark zu neuer kulturkämpferischer Tat bekennt, wie es in Nürnberg geschah, braucht zunächst einmal den Frieden. Es gibt kein stärkeres Segnis für die Ehrlichkeit des deutschen Friedenswillens als dieses mit geradezu leidenschaftlicher Eingabe verkündete und in Angriff genommene kulturelle und künstlerische Schaffensprogramm Adolf Hitlers. Aber aus ihm und aus dem Willen zum dafür unerlässlichen Frieden nach innen und außen folgt auch der unbedingte Abwehrkampf gegen jene Mächte, die um ihrer selbst und um ihrer Machtstellung willen weder den Frieden noch die Kultur wollen und zu dem der Führer getrieben mit einer Eindringlichkeit u. Kraft ohne Gleichen aufgerufen hat. Der Bolschewismus, dessen zerstörende Unfriedlichkeit der Führer mit einer Fülle von Beispielen belegte, steht außerhalb der

zwischen der Grenzziehung der europäischen Staaten und der Völker ergeben.

Eine Lehre, die die künstliche oder gar gewalttätige Entnationalisierung eines Volkes als etwas Unnatürliches ablehnt, schafft vielleicht überhaupt die einzige Möglichkeit einer nach höheren und edleren Gesichtspunkten denkbaren Verständigung der europäischen Staaten über diese Probleme, ohne daß durch neue Kriege immer wieder neues Leid und neues Unrecht in die Welt gesetzt werden braucht!

Grundlage aufrichtiger Zusammenarbeit der europäischen Völker

Der nationalsozialistische Staat strebt politisch die Wiederherstellung der Ehre und der Gleichberechtigung des deutschen Volkes an. Er hat diese Zielsetzung nicht nach früherer bürgerlicher Art durch schwülstige Versprechungen angelündigt und bekräftigt, sondern in die Tat verwirklicht. (Starker Beifall.) Die erste und schwerste der uns gestellten politischen Aufgaben ist heute als gelöst zu bezeichnen. (Wiederholte Zustimmung und Handclatschen.) Mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit ist das Deutsche Reich in knapp vier Jahren nationalsozialistischer Staatsführung wieder befreit worden von den schlimmsten Folgen jener gewissenlosen Meuterei, die uns nicht nur militärisch, sondern in erster Linie moralisch zu diffamieren verucht! Vielleicht werden die Völker, die nicht von einem ähnlichen Unglück wie Deutschland heimgesucht worden sind, kein Verständnis besitzen für das Gewicht, das wir gerade der Erledigung dieser Frage beimessen. (Erneute Zustimmung.) Wenn aber in Zukunft die Umwelt diese natürlichen Rechte des deutschen Volkes genau so respektiert wie wir gewillt sind, sie bei den anderen Völkern zu achten, dann ist auch hier durch diese nationalsozialistische Wiedergeburt nur ein Element der Beunruhigung aus der Welt entfernt worden. Denn: Durch die Schaffung der Gleichberechtigung der deutschen Nation aus deren eigener Kraft ist überhaupt erst die Basis gegeben für eine aufrichtige Zusammenarbeit der europäischen Nationen. (Lebhaftes Bravo-Rufen.)

Nationalsozialismus — keine Exportware

Der nationalsozialistische Staat wurde gegründet und wird geführt im Geiste einer Weltanschauung, die ein politisches Exportinteresse ausschließt. Der Nationalsozialismus ist unser wertvollstes deutsches Patent! (Zubehende Kundgebungen.) Wir sind als Nationalsozialisten daher Kämpfer für diese Lehre in unserer Volk, aber wir sind nicht Missionäre unserer politischen Meinungen nach außen! (Beifall.) Was in anderen Völkern erklärt, geglaubt und gelebt wird, ist uns gleich. Wenn wir dennoch gezwungen sind, vor dieser Umwelt unsere nationalsozialistischen Gedanken zu erklären, dann immer nur in der Verteidigung gegen den fortgesetzten Versuch einer durch gar nichts motivierten äußeren Eindringung in unsere inneren Angelegenheiten oder gegen eine lügenhafte Berichterstattung über unsere Lehre oder über unsere Absichten: Wenn jemand Grund hat, sich zu beklagen über die Intoleranz von Auffassungen, dann sind wir es! Immer wieder erleben wir die Angriffe aus den Lagern unserer weltanschaulichen Gegner, einfach deshalb, weil Deutschland, das nationalsozia-

Rechtsordnung der Welt. Er erkennt sie grundsätzlich nicht an. Er nimmt für sich das Recht in Anspruch, sie überall, auch außerhalb der Grenzen seines Landes, mit allen, selbst den abgesehenen Mitteln, zu untergraben. Es war unvermeidlich, daß der Nationalsozialismus in dem Augenblick, in dem er seine Willensenergie in konzentrierter Form auf eine neue Ausdrucksform unserer Zeit und unseres völkischen Volkens richtete, jenem dunklen und schlimmen Kulturfeind der Welt den Kampf bis zur Vernichtung ansetzte.

Wenn die Welt verstanden hat, dann kann von diesem Parteitag 1936 ein neuer Abschnitt der Geschichte der Menschheit beginnen, und alle diejenigen, die Zeugen dieser geschichtlichen Tage von Nürnberg waren, können stolz darauf sein, daß sie dabei waren!

Ittische Deutschland, andere Wege geht als diese unsere außenpolitischen Gegner für richtig anzu-
sehen. Was kümmert es die Demokratie,
daß in Deutschland der Nationalsozialismus re-
giert? Sie braucht in ihren Ländern keinen Na-
tionalsozialismus zu dulden, genau wie wir in
Deutschland uns jede weitere Demokratie ver-
bieten. Es ist uns Nationalsozialisten gänzlich
gleichgültig, ob wir von diesen Demokratien ge-

liebt oder gehaßt werden, ob man uns als eben-
bürtig ansieht oder nicht. Das deutsche Volk hat in
15 langen Jahren keinen Respekt vor dieser Art
Demokratie und den brüderlichen Auswirkungen
ihrer wahren Gefühle restlos verloren.
Es steht heute zu 99 Prozent im Lager der
nationalen Autorität. (Wiederholte
Zustimmung begleitet fast jeden dieser Sätze.)

Abrechnung mit dem Weltfeind!

Wir bestreiten nicht die tiefe Velleinung, die
uns erfaßt bei dem bloßen Gedanken, daß es in
dem einen oder anderen Lande vielleicht nicht
mehr gelingen könnte, eine diesen Völkern an-
gebotene Lebensform zu finden, son-
dern daß sie ein Opfer jener Weltan-
schauung werden könnten, der wir allerdings
ohne jede Einschränkung todschrei-
lich gegenüberstehen: dem Bolsche-
wismus! (Stürmischer Beifall.) Allein auch
diese Todfeindschaft basiert nicht auf der intrin-
sigen Ablehnung einer unserer Auffassungs-
weise, sondern auf der natürlichen Ab-
wehr einer die ganze Welt und auch uns ge-
fährlich bedrohenden, ebenso wahrhaftigen wie be-
stialischen Lehre (Erneute Rundgebungen.) Im
übrigen: nicht der Nationalsozialismus hat die
Berührung mit dem Bolschewismus gesucht! Der
erste Kampf des Nationalsozialismus war
gegen den Kommunismus und nicht in Ruß-
land, sondern der sowjetrussische Kommunismus
hatte schon 1918 bis 1920 versucht, auch
Deutschland zu infizieren. Er suchte eine weltan-
schauung genau so den Weg in unsere Grenzen,
wie er sich heute militärisch bemüht, nach dem
Zusammenbruch seines von Moskau aus bei uns
organisierten inneren Weltanschauungskrieges die
bolschewistischen militärischen Kräfte allmählich
an unsere Grenzen immer näher heranzuführen.

Die künftige Gefahr

Diesen Bolschewismus, der von den jüdisch-
sowjetischen Moskau-Terroristen Lenin,
Kerenski, Neumann, Bela Kun usw. nach
Deutschland hereinzuführen versucht wurde, ha-
ben wir angegriffen, niedergeworfen und ausge-
rottet (Wiederholte Zustimmung.) Wir haben
also den Versuch des Bolschewismus, von Mos-
kau aus das Innere Deutschlands zu revolutioni-
sieren, abgewehrt. Und nur, weil wir wissen und
es tatsächlich erleben, daß dieser Versuch der Ein-
mischung in unsere inneren deutschen Verhält-
nisse durch die jüdischen Sowjetmachtgeber kein
Ende nimmt, sind wir gezwungen, den Bolsche-
wismus auch außer uns als unseren Todfeind
anzusehen und in seinem Vorbringen eine uns
nicht minder bedrohende Gefahr zu erkennen.

Wir haben daher den Moskau-Bolschewismus
in Deutschland bekämpfen müssen als Welt-
anschauung, die versucht, auch unser Volk zu ver-
fälschen und damit zu zerstören. Und wir werden
ihn bekämpfen als Weltmacht dann, wenn er wei-
ter versuchen will, das spanische Unheil mit
neuen und noch gewaltigeren Methoden auch über
Deutschland zu bringen. (Starker Beifall unter-
streicht diese Sätze des Führers.)

Ich kann nicht mit einer Weltanschauung pat-
tieren, die überall als erste Tat bei ihrer Macht-
übernahme zunächst nicht die Befreiung des ar-
beitenden Volkes, sondern die Befreiung des in
den Zirkeln der konzentrierten sozialen An-
schauung der Menschheit durchführt, um dann
diese Tiere loszulassen auf die verängstigte und
fallungslos gewordene Welt. (Starker Beifall.)

Wir haben uns weiter gegen das Eindringen
dieser Weltanschauung und gegen ihren Sieg in
Deutschland gewehrt, nicht etwa, weil wir nicht
wollten, daß dem deutschen Arbeiter der Weg nach
oben geöffnet wird, sondern weil wir nicht wol-
len, daß, wie in Rußland, 38 v. H. aller fäh-
renden Stellen im deutschen Volk von
volkreunden Juden besetzt werden.
(Ständelatter Beifall.) Und weil wir unter keinen Um-
ständen wollen, daß zu dem Zweck auch noch die
aus dem eigenen Volk gekommene nationale In-
teligenz abgeschlachtet werden soll. Der Natio-
nalsocialismus hat unzähligen deutschen Volksgenossen
aus untersten Stellungen den Weg nach oben ge-
öffnet, allerdings unter einer Voraussetzung,
nämlich der sichtbaren Befähigung. Der
deutsche Arbeiter wird nicht überleben, daß an
der Spitze des Reiches heute ein Mann steht, der
noch vor kaum 25 Jahren selbst Arbeiter war.
(Zubehörige Brufe und Ständelatter Beifall.)

Daher haben wir auch in Deutschland heute in
zahlreichen höchsten Stellen oben tätig sind, und
sogar bis zu Reichsstatthaltern. Der Kommunismus
kann aber nicht bekämpfen, daß heute
in Rußland 98 v. H. aller Beamtenstellen, aller
Führungsposten nur von jüdischen Ele-
menten besetzt sind, die nicht nur niemals zum
Proletariat gerechnet werden konnten, sondern
die sich überhaupt in keiner echten Weise je
das Brot verdient hatten! (Erneuter Beifall.)

Wir wollten nicht einen ähnlichen Zustand in
Deutschland hereinbrechen lassen. Daß es aber
hier nicht anders gekommen wäre, beweist die
München-Räterepublik. Kaum einen
Monat dauerte sie, aber trotzdem waren an der
Spitze schon mehr als jüdisch-bolschewi-
stische Führer. Dem deutschen Arbeiter
blieb nur die Ehre, die Exekution des Kom-
mandos zu stellen und für die zur rechten Zeit
ausgerückten bewährten kommunistischen Führer
dann vor den deutschen Gerichten die bittere
Verantwortung zu tragen.

Aus diesen rassistischen Ermahnungen im In-
teresse unseres deutschen Volkes und nicht zu-
lasten in dem des deutschen Arbeiters und des
deutschen Bauern haben wir Nationalsozialisten
Front gegen den Bolschewismus gemacht.
Wir lehnen diese Lehre weiter ab infolge un-
serer humanen Auffassung, mit der wir dem
Mitleiden gegenüberstehen. Die Darlegung
unserer Redner auf diesem Parteitag so-
wie die Ereignisse in Spanien haben wieder
einmal der Welt und unseren deutschen Volksgenossen
einen Einblick gegeben in die Grausamkeiten der
bolschewistischen Kampfmethoden und Regierungsmaximen. Das deutsche Volk ist

für solche Scheußlichkeiten zu gut und zu an-
ständig.

Wir Nationalisten haben auch eine Revolu-
tion hinter uns! Sie wurde auch von Arbeit-
ern, Bauern und Soldaten gemacht! Und sie
hat auch einen Gegner besetzt und zu Boden
geworfen. Allein, es ist für uns Nationalsozia-
listen ein stolzes Bewußtsein, daß, während im
Jahre 1933 die nationalsozialistische Revolution über
Deutschland brach, noch nicht einmal
eine Feindesarmee in Trümmer ging, daß wir
selbst die Meuchelmordverbrechen und zahllosen

Die größere Tat

Wir haben den Bolschewismus abgelehnt und
bekämpft. Nicht, weil er eine Revolution beab-
sichtigt, sondern weil seine Führer eine
Schlichterei, so wie sie einst in Rußland
und jetzt in Spanien, vor hatten, und weil
wir endlich nicht wollen, daß unser Volk noch
ein zweites Mal der Gefährdung seiner Vergan-
genheit schuldig ist. Der November 1918 hat
hier genug verbrochen. Denn das ist der Ue-
terschied zwischen der bolschewistischen und
der nationalsozialistischen Revolution: die eine
verwandelt blühende Länder in grauen-
volle Ruinenfelder, und die andere
ein verkümmertes und verelendes Reich wieder
in einen gesunden Staat und in eine blü-
hende Wirtschaft (Ständelatter Beifall). Wir
glauben aber, daß es eine größere Tat ist,
für Millionen dem langsamen Untergang
preisgegebenen Erwerbslose wieder in Ar-
beit zu führen und keigend in den Lebens-
prozeß der Nation einzugliedern, als Kirchen
und Säuler anzubauen und Hunderttausende von
Proleten oder Bürgern und Bauern für gegen-
seitig zersetzende und umbringer zu lassen. (Er-
neute Zustimmung.)

Wir haben den Bolschewismus endlich abge-
lehnt und bekämpft auch aus allgemein
wirtschaftlichen Gründen. Zurzeit geht
wieder über die Welt die Schaueracht von
einer neuen Hungerkatastrophe in
Rußland. Seit 1917, das heißt, seit dem Siege
des Bolschewismus, nimmt dieses Elend kein
Ende mehr. Die bolschewistischen Heuschrecken
nicht das Wetter, das heißt Gott, verantwortlich
machen für ihre eigenen Sünden, denn dieses
Elend in Rußland, das nun seit bald zwanzig Jah-
ren dahingewallt, war früher eines der reich-
sten Getreideländer der Welt. (Wiederholte
Stimmen: Grund und Boden wie in Deutschland trifft
dort auf einen Kopf der Bevölkerung. Welch
eine miserable Wirtschaft! die es unter
solchen Umständen nicht fertig bringt, ein
Volk anständig leben zu lassen. Wenn es
dem Bolschewismus aber nicht gelingt, in Ruß-
land von neun Bauern einen Nichtbauern er-
nähren zu lassen, was wäre dann erst in
Deutschland geschehen! Im dem Lande, in dem
zwei Drittel Bauern leben! In Rußland aber
mit Lebensmitteln zu verhungern haben!

Auch wir leiden unter den wirtschaftlichen We-
terherhältnissen, und noch viel härter als Ruß-
land, denn unsere Nahrungsfläche ist so unvor-
gleichlich kleiner und damit noch viel mehr
den gleichmäßigen Wetterstürmen ausgesetzt.
Was würde nun aber aus Deutschland und sei-
ner Wirtschaft geworden sein, wenn die jüdisch-
bolschewistische Wirtschaft auch bei uns ein-
gerissen wäre!

Wir haben den Bolschewismus bekämpft, weil
sein Sieg in Deutschland vielleicht 40, vielleicht
50 Prozent oder mehr unseres Volkes dem sicher-
en Hungertode ausgeliefert haben
würde. Wir lehnten endlich den Bolschewismus
ab und haben ihn bekämpft, weil wir Sozial-
isten sind, der Bolschewismus aber im Arbeit-
er nur ein Objekt sieht, auf dem, von seinen

Meuchelmorde, die der Kommunismus an un-
seren Anhängern verbrach, mit einem Minimum
an Abwehr ohne jede Vergeltung überwinden
konnten. Nicht etwa, weil wir zu schwach wä-
ren, um Blut leben zu können. Wir haben als
Soldaten im schwersten Krieg aller Zeiten das
unerschütterliche Verstand mit erlebt,
damals, als ich die Führer der Bolschewisten
als feige Emigranten in der Schweiz herum-
trieben oder in Deutschland und Rußland hin-
ter den Fronten als unschämliche Geschäfts-
macher ihre Gewinne einholten. (Wiederholte
Zustimmung.) Wir haben aber diese Revo-
lution so und nicht anders geführt, weil es
uns widerwärtig ist, Menschen, nur weil sie
unser politischen Gegner sind, mehr Leid zuzu-
fügen, als zur Sicherung unseres Regimes un-
umgänglich notwendig ist. Und jeder Bürger-
krieg ist leidvoll, am schlimmsten aber jener, in
dem arme und verheerete proletarische Arbeiter
in die Maschinenwerke zu laufen haben, wäh-
rend ihre jüdischen Proletarierführer sich in der
entscheidenden Stunde zu ihren fürstlich an-
gelegten Auslandsguthaben zu retten versuchen.
(Wiederholte Zustimmung.)

jüdisch-intellektuellen Führern geführt und damit
ausgeblendet zu werden, aber zu schlecht, um
sich jemals selbst zu führen, weil wir nicht unter
Sozialismus das Regime einer kleinen Gruppe
und die Zwangsarbeit und das Hungerelend von
Millionen anderen verleben. Im übrigen ist
das deutsche Volk so intelligent und der
deutsche Arbeiter so gebildet, daß die Zuma-
nung, er müßte seine Führung von
Rußland beziehen, eine Beleidigung ist!
Moskau bleibt Moskau und Deutschland ist
Deutschland! (Stürmische Rundgebungen unter-
streichen diese Worte des Führers.)

Und wir haben endlich den Bolschewismus be-
kämpft, weil wir auch nicht wollen, daß unser
Volk für solche im reinen jüdisch-bolschewistischen
Imperialistischen Interesse liegenden Ziele eines
Tages wieder zur Schlachtaben geführt wird. Der
Bolschewismus predigt die Weltrevolution und
würde das deutsche Volk und die deutschen Arbeiter
nur als Kanonenfutter verwenden haben für
das Ziel dieser Weltrevolution. Wir Nationalso-
zialisten aber wollen nicht, daß unsere militä-
rischen Machtmittel dazu verwendet werden, um
anderen Völkern etwas aufzubringen, was diese
selbst gar nicht wünschen. Unsere Armee schwört
nicht den Eid, die nationalsozialistische Idee mit
Blut über andere Völker weiter zu verbreiten,
sondern mit ihrem Blut die nationalsozialistische
Idee und damit das Deutsche Reich und seine
Sicherheit und seine Freiheit vor dem Angriff
anderer Völker zu beschützen! (Erneute Ständelatter
Beifall.) Wir können darüber mit den jüdischen
Kommunistenführern überhaupt nicht diskutieren.
Wer sich anmaßt, in der ganzen Welt herumzu-
ziehen, friedliche Menschen auseinanderzubringen,
Bürgerkriege zu organisieren, um dann, wenn es
schief geht, alles wieder im Stich zu lassen und
nach Moskau zurückzukehren, der wird freilich
die ihm zur Verfügung stehenden staatlichen Ge-
walten letzten Serraz für solche imperialisti-
schen Ziele einsetzen.

Und wohin wir heute leben, überall heht
dieser Bolschewismus zu fremden Interventionen,
zu fremden Waffeneinsparungen, zur freiwilli-
gen Abkennung, zu Geldsammlungen usw.

Wir haben durch die nationalsozialistische Re-
volution von unserem Volk und von anderen
Völkern diese Gefahr weggenommen. Wir kön-
nen daher auch mit einer gewissen Ruhe diese
Veruche bei anderen betrachten. Sollte aber
mals durch einen solchen Versuch das Reich be-
droht werden, dann wird die Nation mit einem
Schlag sich der nationalsozialistischen Parole er-
innern und in einem braulenden Sturm die-
sen hinausjagen, die etwa glauben sollten,
militärisch mit uns ein leichtes Spiel zu ha-
ben, als sie es in den letzten Jahren weltan-
schaulich hatten. (Minutenlange Rundgebungen.)

Denn dies kann man in dieser internationa-
len Revolutionszeit zur Kenntnis nehmen: In
Deutschland wird das deutsche Volk Herr in
seinem Hause bleiben und kein jüdisch-bolsche-
wistischer Sowjetismus.

Unüberbrückbare Gegensätze

Dies sind nur einige der Gegensätze, die uns
vom Kommunismus trennen. Ich gelte: Sie
sind unüberbrückbar. Dies sind wirk-
lich zwei Welten, die sich nur voneinander ent-
fernen, nie aber etwa miteinander vereinen
können.

Wenn in einer englischen Zeitung ein Parla-
mentarier klagt, daß wir Europa in zwei Teile
teilen wollen, dann müssen wir selber die-
sem auf seinem glücklichen britischen Eiland
lebenden Robinson Crusoe die unangenehme
Mitteilung machen, daß diese Teilung schon
vollzogen ist. (Erneuter Beifall.) Ja, noch viel
mehr, sie zerlegt bereits alle jenen Staaten in
ihrem eigenen Innern, die nicht nach der einen
oder nach der anderen Seite eine klare Entschlei-
dung gesucht und gefunden haben.

Die Warnung an Europa

Wir sind überzeugt, daß früher oder später
keinem Volk trotz allen bürgerlichen Verste-
hungsgefühls und aller politischen Weisheit
eine letzte und klare Entscheidung erspart bleibt,
denn:

Nicht Europa ist in zwei Teile zerfallen und
nicht durch uns, sondern der Bolschewismus
hat die Grundlagen unserer ganzen menschi-
chen Staats- und Gesellschaftsordnung, unser
Kulturverständnis, unserer Glaubensgrund-
lagen, unserer Moralischen angegriffen und
damit in Frage gestellt (Erneute Zustimmung.)

Wenn dieser Bolschewismus diese Lehre in ei-
nem einzigen Lande pflegen würde, könnte dies
den anderen Völkern gleich sein. So aber ist der
oberste Grundgedanke dieser Lehre die Interna-
tionalität derselben, d. h. das Bestreben,

diese Auffassungen in der ganzen Welt zum
Durchbruch zu bringen, und dies heißt also, die
gesamte Welt aus den Angeln zu heben.

Da ich die jüdisch-sowjetische Ideenwelt in
Deutschland bekämpft, bekämpft und ausgerottet
habe, bilde ich mir ein, mehr Wert zu setzen
für das Wesen dieser Erscheinung zu besitzen, als
Leute, die sich bisher im glücklichen Falle nur
literarisch damit beschäftigen konnten. (Wieder-
holte Zustimmung.)

Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen!
Ich habe 15 Jahre lang mit Erfolg eine Bewe-
gung gegründet, geführt und dann zur Macht ge-
bracht. Ich habe 3½ Jahre lang im Besitz der
Macht mit unbefriedigter noch größerem Erfolg
die Nation geleitet und ihr wieder ein geacht-
ete Stellung im Kreise der übrigen Nationen
erkannt. (Zubehörige Rundgebungen.) Ich habe
in dieser Zeit mich bemüht, unser Volk im In-
nern gesünder, in seiner Wirtschaft reicher, in
seiner Kultur besser zu machen. Wenn ich be-
denke, daß ich selbst noch vor 28 Jahren als klei-
ner Bauarbeiter mein Brot verdiente, noch vor
20 Jahren als Soldat in der großen Armee mar-
schierte, daß ich vor 15 Jahren mit einer Hand
voll Anhängern mich gegen eine übermächtige
Uebermacht herumkämpfte, mühte, noch vor 12
Jahren für meinen Kampf um Deutschland im
Gefängnis lag und erst vor vier Jahren Ausicht
erhielt, zur Macht zu kommen, dann ist das
heute erreichte Ergebnis ein summiertes erstaun-
liches. (Die Massen bereiten dem Führer hier
minutenlange jubelnde Huldigungen.)

Ich habe aber diese Erfolge nur erzielt, weil
ich mich erkens bemühte, die Dinge zu se-
hen wie sie sind und nicht, wie man sie gerne
wahr haben möchte. Und zweitens, weil ich mich
niemals durch Schwächlinge oder besser gesagt

von einer mir einmal gewordenen Erkenntnis
wegschwenken oder wegbringen ließ, und drittens,
weil ich fest entschlossen war, einer einmal er-
kannten Notwendigkeit auch unter allen Um-
ständen zu gehorchen. Ich werde nun heute, da
mir das Schicksal so große Erfolge geschenkt hat,
diesen meinen Grundregeln nicht untren
werden. (Erneute Rundgebungen.)

So wie ich 1½ Jahrzehnte lang in den Krei-
sen der Partei der treue Warner war vor den
unser Volk bedrohenden Gefahren, so will ich
auch heute in aller Offenheit zum deutschen
Volk und zu meinen Anhängern sprechen über
das, was meiner tiefsten Ueberzeugung nach
Europa und damit auch uns — bedroht.

Ich verfolge den Weg der bolschewistischen In-
fektion der Welt heute genau so, wie ich vor
Jahren die Infektion in unserem eigenen Volk
geleitet und vor ihr gewarnt habe. Ich sehe die
Methoden der bolschewistischen Zersetzung der
Völker, und ich sehe ihre Reifezeit für den
Umsturz. So, wie ich zur Sicherung des inneren
Friedens einst die Sturmabteilungen der Partei,
SA und SS, ins Leben rief, so kann ich auch den
äußeren Frieden nicht dem Zufall, der
Einficht oder Willfür überlassen, daß sie dann,
wenn von ihnen selbst die deutsche Unabhängig-
keit, Freiheit und Ehre verfehrt wird, lei-
nen wärmeren Freund finden können als
das nationalsozialistische Dritte Reich. (Erneuter
Beifall.) Möge aber auch jener Bolschewis-
mus, von dem wir vor wenigen Monaten erst
erfahren haben, daß er seine Armeen aufzurufen
die Absicht hat, um einer Revolution, wenn not-
wendig, mit Gewalt das Tor in anderen Völkern
zu öffnen, möge dieser Bolschewismus wissen, daß
vor dem deutschen Tor die neue
deutsche Armee steht. (Minutenlange
Rundgebungen.)

Die europäische Gefahr

Es würde leichtsinnig sein, wollten wir nicht
die Möglichkeiten bedenken, die sich einer bolsche-
wistischen Revolution in Europa darbieten. Ich
habe früher als Parteiführer so oft eiskalt und
nüchtern die Absichten und Absichten bedrohen
und offen abgewogen, die der Bolschewismus be-
sah. Ich habe seine mögliche Entwicklung damals
richtig gesehen, allerdings auch richtig
eingeleitet die nationalsozialistische
Kraft. Ich kann als Führer des Staates und
damit der ganzen deutschen Nation vor dem deut-
schen Volk nur mit demselben Blickschweifen
die Gefahren abwägen, die in größerem Aus-
maß heute über Europa schweben.

Ich sehe mit banger Sorge die Möglichkeit
folgender Entwicklung in Europa: Die Demo-
kratie zerlegt die europäischen Staaten aufheben,
macht sie in der Verteilung geographischer Gebiete
innerlich unzufrieden und läßt vor allem jeden
entschiedenen Widerstand. Sie ist der Kanal,
durch den der Bolschewismus seine Giftstoffe
in die einzelnen Länder fließen und dort so lange
wirken läßt, bis diese Infektionen zu einer Räu-
mung der Einheit und der Kraft des Widerstan-
des führen. Ich halte es für möglich, daß dann —
um ärgeres zu vermeiden — als Volksfronten
oder ähnliches maschierte Koalitionsregierungen
entstehen werden, die die letzten organisatorisch
und geistig vorhandenen Widerstandskräfte gegen
den Bolschewismus in diesen Völkern zu beilegen
versuchen und vielleicht auch mit Erfolg beilegen.
Ich bin dabei überzeugt, daß jede gelungene
bolschewistische Erhebung in einem Staat sofort
propagandistisch weiterwirkt. Die brutale Ma-
schinensprache nationalsozialistischer Kämp-
fer, das Ausmaß der mit Wagnis überge-
henen Frauent nationalsozialistischer Offiziere, das
Schlachten von Kindern und Babys nationalso-
zialistischer Eltern z. B. in Spanien soll als warnendes
Exempel die ähnlich eingestellten Kräfte in an-
deren Ländern vor jedem Widerstand in ähnlicher
Lage zurückschrecken.

Sollten diese Methoden aber zum Ziele führen
und die modernen Wirtschaften wieder von Judo-
binern und die Volksfront-Kernkraft von Bolsche-
wisten abgelöst werden, dann wird Europa in
ein Meer von Blut und Trauer ver-
sinken. Die europäische Kultur, die, befruchtet
aus der antiken Vorzeit, nun bald eine zweiein-
halbtausendjährige Geschichte hat, wird abgelöst
werden von der grauenhaftesten Barbarei aller
Zeiten.

Appell an die Nation

Ich möchte angesichts dieser Gefahr an das
deutsche Volk den ernstesten Appell richten, nun-
mehr wieder jene Kampfstellung zu beziehen, die
wir als Nationalsozialisten vor der Uebernahme
der Macht 14 Jahre lang eingenommen hat-
ten. (Wiederholter Beifall.)

Denn etwas müssen alle Volksgenossen ver-
stehen: Ich kämpfe hier nicht für mich. Ich bin
nur ein Kämpfer unseres Volkes für seine Zu-
kunft, für unser liebes Vaterland, für unsere
deutschen Menschen und Genossen für unsere
Jugend, für unsere Kinder (Zustimmung.)

In dieser gefährlichen Zeitenwende, da sich
das Schicksal so über lo, früher oder später nach
einer Seite hin entscheiden wird, habe ich es
aber für notwendig, daß alle Deutschen er-
kennen mögen, daß — wie immer, so auch heute —
die Widerstandsfähigkeit nicht in der toten
Zahl einer Organisation liegt, sondern in ihrem
lebendigen Gehalt. (Ständelatter Beifall.)
Wer von uns blüht nicht in diesen Waden tag-
täglich nach dem unglücklichen Land im Süden
Europas, in dem dieser Kampf als Bürgerkrieg
tobt und nach her einen oder anderen Richtung
seine Entscheidung finden wird. Was wir von
dem Mitten der bolschewistischen Mörder und
anarchistischen Verbrecher erfahren, überläßt
uns Nationalsozialisten nicht. So haben wir sie
immer und überall kennen gelernt.
Wenn Deutschland heute demgegenüber nun ein
Land des Friedens und einer glückli-
chen Ordnung ist, dann verdanken wir dies nicht
der toten Organisation unserer Partei oder
ihren Sturmabteilungen, sondern nur dem na-
tionalsozialistischen Geist, der sie erfüllt und
damit zum Siege geführt hat (Zubehöriger
Beifall). Was ist näherliegend für uns, als
daß wir in dieser drohenden Zeit uns wieder
in heißer Anbrunst zurückbesinnen auf diese uner-

schütterliche Weltanschauungsgrundlage unseres Kampfes und damit unseres Erfolges.

Erziehung

zur nationalsozialistischen Weltanschauung

Niemand wird einen Zweifel darüber hegen, daß der Nationalsozialismus sich überall und unter allen Umständen dem ihn angreifenden Bolschewismus gegenüber zur Wehr setzen und ihn schlagen und vernichten wird. (Beifall.) Allein, in dem wir dieses wissen und glauben, erkennen wir doch die Größe der uns vielleicht einmal gestellten Aufgabe, und vor uns wird dann wieder lebendig, das alte Programm der Partei, dieses Programm der Ehre, des sozialen Bewusstseins, der nationalen Moral, der fanatischen Pflichterfüllung, des Opfermutes sowie der ewig gleichen Tatentflossenheit.

Als einst in Deutschland die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus kam, da hat keine der alten Institutionen diesen Kampf entschieden. Nein! Die Partei war es, befehlt vom Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung, die mit dem Element der Zerkleinerung fertig wurde und die Elemente der Ordnung zum Siege führte. Wie nötig ist uns allen, den Geist dieser Weltanschauung zu erneuern! Der sozialistische Staat muß sich heute mehr denn je in allen seinen Einrichtungen und Organisationen zu seiner von ihm geschaffenen und ihn tragenden Weltanschauung bekennen. (Zustimmung.)

Diese Weltanschauung kann aber nicht ein Lippenbekenntnis sein, sondern wenn sie uns in schweren Zeiten wirklich schützen soll, dann muß sie das Leben dieses Staates innerlich erfüllen. Die Partei muß die politische Führung ausüben in Zukunft mehr denn je ohne Rücksicht auf Herkunft, bisherige Lebensstellung, Geburt oder Vermögen, sondern erfüllt nur von höchster Gewissenspflicht und Verantwortung vor der Nation vornehmen. (Jubelnde Kundgebungen.) Sie hat dabei weniger Wert zu legen auf die sogenannte gesellschaftliche Eignung (erneute Zustimmung), auch nicht auf die gesellschaftlichen Mängel, sondern ausschließlich auf die politische, d. h. volksherrliche Eignung der Persönlichkeit. (Stürmische Bravorufe.)

Es muß in unserem ganzen Staatsaufbau das Prinzip herrschen, daß dem Geiste, ganz gleich, aus welcher Lebensschicht es kommen mag, jede Stellung zu öffnen ist. (Erneute Kundgebungen.) Der Grundbaustein, daß jeder Soldat den Marschallstab im Tornister tragen muß, ist einer der weitesten, die Menschen aufstellen vermögen!

Es muß besonders dafür gesorgt werden, daß nicht ein bürokratischer Ektarrismus das Zeugnis über die Leistung, die Empfehlung über den Wert und damit das letzte Ende die Geburt über die Würdigkeit stellt. (Wiederholter minutenlanges Beifall.)

Wir marschieren in rapider Schnelligkeit bewegten Zeiten entgegen. Sie erfordert Männer von entschlossener Härte und keine schwächlichen Sieher. Sie wird die Menschen nicht messen nach oberflächlichen gesellschaftlichen Manieren, sondern nach der Güte und Härte ihres Charakters in den Zeiten schwerer Belastungen. (Die Beinhaltung unterstreicht diese Sätze des Führers mit jubelnder Zustimmung.) Die Partei hat jetzt mehr noch als früher dafür Sorge zu tragen, daß in unser Volk harte Auffassungen kommen und daß besonders ein unerbittlicher Krieg angelagt wird jeder Spur von jener erbärmlichen Klugheit, die Clausewitz gezeichnet hat als schlimmstes Schwelgen der Feigheit. Wir geben großen geschichtlichen Perioden entgegen. In solchen Zeiträumen hat noch nie die bloße Klugheit triumphiert, sondern stets der tapfere Mut. (Brausende Zustimmung.)

Die Partei hat weiter mit äußerster Konsequenz den sozialistischen Charakter des heutigen Reiches zu verteidigen und zu bekämpfen. Wir haben in den letzten Jahren unendliche Fortschritte gemacht in der Erziehung unseres Volkes zu einer höheren sozialistischen Gemeinschaftsauffassung. Der Nationalsozialismus, das heißt die Partei, sie müssen hier immer weiterstreben, um aus einer einst gerissenen und gebaltenden Nation eine einmalig vereinte, eine Gemeinschaft zu formen. (Brausende Zustimmung.) Wir müssen allen Volksgenossen verständlich machen, daß für diese Gemeinschaft kein Opfer zu groß ist. Wir müssen ebenso hart sein in der Ablehnung des Unmöglichen wie entschlossen in der Durchführung des Notwendigen.

Die Partei hat auch die ideale Erziehung der Volksgemeinschaft mehr noch als früher weiterzuführen. Das kommende Winterhilfswerk wird die erste Gelegenheit sein, unseren Gemeinschaftsgeist in verstärkter Form zu befestigen. Es kann dabei nicht dem einzelnen überlassen bleiben, ob er will, sondern er wird müssen. (Stürmische Beifall.)

Die Partei muß aber vor allem die Trägerin des uns Nationalsozialisten bekannenden Optimismus sein. Jedes Kaster ist eher zu überwinden und seine Erscheinungen sind leichter zu beseitigen als der Pessimismus und seine Folgen. Wehe dem, der nicht glaubt. (Erneuter Beifall.) Dieser verständlich am Sinn des ganzen Lebens!

Was wäre aus Deutschland geworden, wenn im Jahre 1919 nicht ein unbekannter Soldat den Glauben gehabt hätte, durch Wehrhaftigkeit und Hingabe, durch Tapferkeit und Opferwillen die deutsche Nation dereinst vor ihrem Verfall retten zu können? (Die Zehntausende erhoben sich und bereiten dem Führer ein jubelnde Huldigung.) Denn was hat Deutschland nun erreicht?

Es ist es der Optimismus einiger kleiner Männer, dieser erbärmlichen Zweifler, dieser stets verzagten Schwärmer gewesen? Oder war es nicht die unerlöschliche Zuversicht, daß sich die ewigen Qualitäten unseres Volkes gegenüber dem Minderwertigen und des Belastenden erfolgreich durchsetzen würden? Nein! Es war das Wunder des Glaubens, das Deutschland gerettet hat. Heute, nach diesen geschichtlich einzigartigen Erfolgen, ist es aber mehr denn je die Pflicht der Partei, sich an dieses nationalsozialistische Glaubensbekenntnis

Der Tag der Wehrmacht

Ueberragende Bekundung deutscher Wehrbereitschaft - Jubelnde Dankkundgebungen für den Schöpfer der neuen Wehrmacht und Garantien der Sicherheit unseres Vaterlandes

München, 14. Sept. Das Schicksal Deutschlands wird von den Deutschen selbst gestaltet, leitend Adolf Hitler das Reich und das Volk wieder frei gemacht hat. Was in den Jahren der inneren Entscheidung die Männer der Bewegung erkämpften, das neue stolze Reich, gilt es nun nach innen zu stärken und nach außen zu sichern. Und so ruht nunmehr das deutsche Schicksal in Gegenwart und Zukunft auf zwei festgelegten starken Fundamenten: der nationalsozialistischen Partei und der deutschen Wehrmacht. In ihren Aufgaben treffen sich Bewegung und Wehrmacht zum gemeinsamen Dienst, zur gemeinsamen Gestaltung der deutschen Zukunft und damit des deutschen Schicksals. So ist es selbstverständlich, daß am Parteitag der nationalsozialistischen Bewegung auch die deutsche Wehrmacht teilnimmt. Die Partei ist heute Repräsentantin des Volkes und Trägerin seines Willens. Dieses Volk ist mit der Wehrmacht eins, nachdem wir wieder ein Volk haben, in dessen Reihen jeder deutsche Mann seine Pflicht erfüllt.

Diese Einheit und unlösliche Verbundenheit kam am Montag, dem Tag der deutschen Wehrmacht, auch am Parteitag der Ehre in Nürnberg sinnfällig zum Ausdruck. Die Eingliederung dieses Tages in den Rahmen der großen Parteitageveranstaltungen ist mehr als Symbol; es ist die Befestigung deutscher Kraft auf allen Linien der politischen und der militärischen Macht, die eins sind und nur das eine und nichts anderes wollen:

ein glückliches, freies deutsches Volk inmitten einer friedlichen Welt!

Derlicher Sonnenschein lag über der Zeppelinfeld, wo die Zuschaueränge voll an Kopf meißten von den Angehörigen der Organisation im Braubund befestigt sind. Auch die 10 000 KdF-Fahrer sind zugegen. In der großen Einmarschstraße, die der Haupttribüne gegenüber liegt und bis in den Stadtwald führt, stehen auf der ganzen Breite von 90 Metern schon die an den Vorführungen beteiligten Formationen der Wehrmacht.

Auf der Ehrentribüne sieht man neben dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, und in Vertretung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring, den Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, umgeben von der gesamten in Nürnberg anwesenden hohen Generalfität und Admiralität.

400 Flugzeuge über der Zeppelinfeld

Mit militärischer Pünktlichkeit trafen um 8 Uhr von Osten her in geöffneter Ordnung die Geschwader der Luftwaffe heran, voran die Kampfgeschwader, unter ihnen die Kampfgeschwader „Hindenburg“ und „General Wever“. Ebenfalls in geöffneter Ordnung schlossen sich die Jagdgeschwader „Siek“ und „Richtofen“, „Boelcke“ und „Immelmann“ an. Alle Geschwader schwenkten über dem Zeppelinfeld ein, das sie unter dem Jubel der Massen umkreisen. Eine Jagdgruppe zeigt ein Luftzeremonie. Bei dem die Maschinen mit wundervoll eingeleitetem Abstand einen großen Kreis bilden, auf dem sie im Sturzflug heruntergehen, um die Maschinen in etwa 50 Meter Höhe wieder aufzufangen. Ein schneidendes Manöver, das ihnen begeisterten Beifall einbringt. Auf dem „Schlachfeld“ sind inzwischen leichte und schwere Flakbatterien in Stellung gegangen. Unpünktlich tauchen dicht hinter den Tribünen Tiefflieger auf, die in ein überdrückendes Abwehrfeuer genommen werden. Zur gleichen Zeit nehmen die schweren Flakbatterien einen für die Zuschauer zunächst noch unrichtbaren Gegner unter Feuer, der sich in mehreren tausend Meter Höhe nähert und beim Tiefergehen aus von den letzten Batterien beschossen wird. Den Abschluß der Vorführungen der Luftwaffe bildet eine Luftparade der etwa 400 Flugzeuge, die in V-Formation in muster-gültiger Ausrichtung in geringer Höhe die Zeppelinfeld überfliegen. Geschwader um Geschwader, jeweils an der Spitze die Führungsgruppe.

Vorführungen der Kavallerie und Artillerie

In getrocknetem Galopp braust das Trompetekorps des Reiterregiments 10 mit einem dreieckigen Reitermarsch ins Feld, pariert vor der Ehrentribüne durch und begleitet den Eintritt der fünf Schwadronen, die in Schwadronenfront ebenfalls vor der Ehrentribüne aufreiten. Raum haben sie das Feld verlassen, geht die gespannte

leichte Feldartillerie in Stellung, um einige Feuerarten zu zeigen, probt wieder auf und fährt im Galopp quer über das Feld wieder aus. Die unglaubliche Schnelligkeit, mit der dies geschieht, — die ganze Vorführung nimmt nur wenige Minuten in Anspruch — löst einen stürmischen Beifall aus.

Die Gefechtsübung beginnt

Der beschränkte Platz läßt ein einheitliches Bild der Zusammenarbeit der verschiedenen Waffengattungen nicht zu, jedoch die Entwicklung eines modernen Gefechtsbildes gewissermaßen nur in Teilabschnitten möglich ist. Diese aber sind so geschickt ineinandergefügt, daß die Zuschauer trotzdem einen guten Eindruck von der Notwendigkeit enger Verbundenheit und Zusammenarbeit der verschiedenen Verbände erhalten. Das Gefechtsbild war außerordentlich anschaulich und wurde mit dankbarem Jubel aufgenommen. Das Panzerregiment 1 hatte zwischen den Vorführungen formales Exerzieren gezeigt. Während der Gefechtsübung der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, auf der Zeppelinfeld ein.

Einmarsch zur Paradeauffstellung

Durch fünf Tore sieben nun die an den Wehrmachtsvorführungen beteiligten Truppen zur Paradeauffstellung auf die Zeppelinfeld. Durch das große Einmarschtor gegenüber der Haupttribüne kommen die blauen Jungs der 2. Marineunteroffizier-Verabteilung. Ihr wunderbarer ausgerüsteter Aufmarsch und ihre prachtvoll klappenden „Griffe“ werden mit einem Sonderapplaus belohnt. Hinter ihnen sieben das Reiterregiment 10, die Abteilung der Artillerieregimenter 14 und 17, ein Bataillon des Flakregimentes und die motorisierten Teile des Pionierbataillons 14, die motorisierte MG- und Panzerabwehrkompanie des Infanterie-Regiments 1, das Panzerregiment 1, die Nachrichten- und die motorisierte Artillerie-Abteilung aus, während durch das Westtor die Regimenter der Luftwaffe, durch das Osttor die Infanterieregimenter 11 und 21 mit dem MG-, Panzerabwehr- und Infanteriegeschütz-Kompagnien einmarschieren.

„Stillgestanden!“

Nach dem Aufmarsch, der sich mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit vollzieht, ertönt das Kommando „Stillgestanden!“ und die Truppen präzisiert. Über die Straße, die vor der großen, neuen Tribüne vorbeiführt, ziehen mit klingendem Spiel die 112 Fahnen des alten Heeres, unter ihnen die Fahnen der ältesten Regimenter der ehemaligen Armeekorps und vier Fahnen der alten Kriegsmarine, eckor-

Der Führer bei der Wehrmacht

Der Tag der Wehrmacht auf dem Parteitag der Ehre erreichte am Nachmittag mit der Anwesenheit des Führers bei den Vorführungen auf der Zeppelinfeld seinen Höhepunkt.

Mit dem Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht wohnten der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, und die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile, Generaloberst Freiherr von Fritsch, Generaloberst Göring und Generalmajor Raeder, den Vorführungen bei. Auf der Ehrentribüne waren ferner neben der Generalität und Admiralität das gesamte Führerkorps der Bewegung, die ausländischen Diplomaten, zahlreiche ausländische Militärattachés und die führenden Persönlichkeiten der Reichs- und Staatsbehörden anwesend. Die weiten Ränge waren dicht besetzt. Das schöne Wetter hatte sich gehalten. In südlicher Richtung kreuzte in der Ferne das Luftschiff Hindenburg am Himmel, ein schönes Sinnbild deutschen Fliegergeistes.

Flieger über dem Feld

Mit militärischer Pünktlichkeit trafen um 14 Uhr die schweren Kampfflugzeuge über das Zeppelinfeld dahin und gaben damit das Zeichen für den Beginn der größten militärischen Schau, die jemals in Deutschland gezeigt wurde und die zugleich in unübertrefflicher Eindringlichkeit die deutsche Wehr dem ganzen deutschen Volk und der gesamten Weltöffentlichkeit vor Augen führte.

In pausenloser Folge wickelt sich nun das vielseitige Programm der Wehrmachtsvorführungen ab, das ebenso wie am Vormittag auch

tiert von Ehrenkompanien des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe, in das gewaltige Rechte ein.

Zur Parade angetreten

Der Kommandeur der 7. Division, Generalmajor Haase, meldet die Paradeauffstellung. Die Ausführung der einzelnen Kommandos zur Meldung an den Oberbefehlshaber der Wehrmacht klappt ganz hervorragend und ruft wiederum stürmischen Beifall der Massen hervor. Nach der Meldung wendet sich der

Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg

an die Soldaten mit folgender Ansprache: Soldaten! Am 16. März 1936 hat unser Führer und Reichsführer der neuerrichteten Wehrmacht Truppenfahnen verliehen. Eine geliebte Tradition war damit zu neuem Leben erwacht. Heute wird Euch die Ehre zuteil, daß am Tage der Wehrmacht des Reichsparteitages Ihr die neuen Fahnen und Standarten zu treuen Händen empfangt. Sie sind ein Kleinod das Ihr zu bewahren und rein zu erhalten habt. In diesen Fahnen verkörpert sich für Euch die Ehre Eurer Truppe. Sie sind zugleich das Symbol aller soldatischen Tugenden. Der Fahne zu folgen im Leben und im Sterben ist von nun an Euer höchstes Gebot.

Uebergabe der neuen Fahnen

Der Generalfeldmarschall bittet dann die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile, die neuen Fahnen der Truppe zu übergeben. Das Fahnenbataillon rückt bis unmittelbar unter die Ehrentribünen vor, während die neuen Fahnen vor dem einzelnen Block ihrer Truppenteile aufgestellt werden. Während die Truppen präzisiert, übergeben die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile unter den Klängen des Präsentiermarsches und dem Donner der Geschütze den Kommandeuren der Regimenter die neuen Fahnen. Die Hunderttausende haben sich von ihren Plätzen erhoben und grüßen die Fahnen.

Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, fährt dann fort: „Soldaten! In dieser Stunde gedenken wir des Mannes, der uns die neuen Fahnen gab und dem wir in unerlöschlicher Treue verbunden sind. Adolf Hitler, unser Führer und Reichsführer, der Oberbefehlshaber der Deutschen Wehrmacht, unser deutsches Volk und Vaterland Sieheill! Machtvoll brauchen die Heirufe über das weite Feld. Die Lieder der Nation beschließen die feierliche Fahnenweihe.“

leht die Massen immer wieder zu stürmischen Beifallsstürmen hinreißt. Ob es die schnurgerade ausgerüsteten Reihen der Flugzeuge beim Paradezug, der schnelle Sturzflug der Jagdflugzeuge, der schneidende Ritt der Schwadronen, das unglaublich schnelle Ab- und Aufproben der Geschütze aller Kaliber, die hervorragende Disziplin und Gewandtheit der Fuhrtruppen und der Maschinenabwehrkräfte oder das rasende Jagen der Panzerwagen quer über das Feld und ihre geschlossene Aufahrt vor dem Führer waren, — der begeisterte Beifall der Massen dankte ständig von neuem den Soldaten der jungen deutschen Wehrmacht, die hier ein Zeugnis ablegten von ihrer vorbildlichen Ausbildung, von ihrer nicht mehr zu über-treffenden Disziplin und Einsatzbereitschaft.

In dieser Stunde wurde den Hunderttausenden klar, warum dieser Parteitag den Namen „Parteitag der Ehre“ erhalten hat: Machtvoll als mit dieser Heerfahrt konnte nicht vor aller Welt besetzt worden, daß mit der deutschen Wehr auch die deutsche Ehr dem deutschen Volk zurückgegeben ist.

Die Paradeauffstellung

Nach kaum 30 Minuten steht die Paradeauffstellung angetreten vor ihrem obersten Befehlshaber, in der Mitte der Front gegen die Ehrentribüne die Kriegsmarine mit Siedemanns- und Wulffzug. Im Anschluß rechts und links die Infanterieverbände, dahinter die Reiter und in breiter Front die Panzertruppen, Artillerie, Pioniere und die Flakabteilungen. Wieder werden die neuen Fahnen der alten Armee bei dem Einmarsch vor der Paradeauffstellung von den Truppen des neuen Heeres mit präzisiertem Schritt begrüßt. Nachdem die Ehrenkompanie mit den reichhaltigen Fahnen des alten Heeres vor der Ehrentribüne mit Front zum Führer und Oberbefehlshaber aufgestellt genommen und der Kommandeur der 17. Division, Generalmajor Haase, dem Führer die Paradeauffstellung gemeldet hat, nimmt der Führer das Wort.

Der Führer spricht

Mit stürmischen Beifall unterstreichen die Hunderttausende die Worte des Führers, der betont, daß der deutsche Soldat nicht zum Heeresresidenten gerufen wurde um irgendeinem chauvinistischen Abenteuer zu dienen, sondern Wache zu stehen vor der deutschen Arbeit, vor Deutschland und vor dem deutschen Volk. Wiederholte Kundgebungen der Begeisterung begleiteten die Worte des Führers, als er erklärte, daß die Soldaten der jungen Wehrmacht des neuen

zurück zu erinnern und es wieder als heiliges Zeichen unseres Kampfes und unseres sicheren Sieges vorzutragen. (Brausender Beifall.)

Deshalb muß auch die Partei immer wieder zum Herzen des breiten Volkes durchschlagen, das unser kaiserlicher Glaubensführer ist. Dieses allein trägt in sich den Mut und die Tapferkeit und die Zuversicht, die in den primitiven Wesen zu seiner Selbsthaltung von der Natur mitgegeben worden sind.

Bekennen wir uns alle zu diesen Grund-sätzen und schließen wir den großen Ring unserer Gemeinschaft, stark im Vertrauen auf unser Volk, erfüllt im Glauben an unsere Mission und bereit zu jedem Opfer, das der Allmächtige von uns fordert. Dann wird Deutschland, das nationalsozialistische Dritte Reich, durch diese Zeit der Not, der Bekümmernis und der Sorgen hindurch-

gehen, gewappnet mit jenem Metall, das all in den Ritt ohne Furcht und Tadel den Kampf gegen Tod und Teufel bestehen läßt: dem Erz des eisernen Herzens. (Brausende Zustimmung.)

Meine Parteigenossen und Parteigenossinnen! Zum achten Male nehmen wir voneinander Abschied und begeben uns zurück an die Stätten unserer Arbeit. Wehmutsvoll werden wir zurückdenken an die gemeinsame Stunden dieses Erlebens, wie immer aber erfüllt von dem sicheren Glauben, uns nach zwölf Monaten wieder begrüßen zu können als die große Familie der Führer und Offiziere, der Kämpfer und Soldaten unseres Volkes. Es lebe Deutschland! (Die Zehntausende brechen in stürmische Heirufe aus und bereiten dem Führer eine jubelnde Huldigung.)

deutschen Volkes würdige sind. Als der Führer dann davon spricht, daß das Himmelreich seine Säulen erringen und daß die Zukunft nur dem Mutigen gebührt, da finden diese Worte des Führers ein zehntausendfaches Echo, das immer wieder aufflammt. Große Zustimmung löst die Erklärung des Führers aus, daß jeder junge Deutsche aus seinem zehnjährigen Ehrendienst gesunder an Leib und Seele hervorgehen werde. Das Bekenntnis des Führers zu Deutschland weckt ein jubelndes Echo bei denen, die diese unvergeßliche Stunde miterleben konnten. Die Arme reden sich zum deutschen Gruß, als die Nieder der Nation über das Feld klingen.

Borbeimarsch vor dem Führer

Nach dem Abschluß der Vorfürhrungen der Wehrmacht begab sich der Führer, begleitet vom Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Reichswehrminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freytag, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder und dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, zu einem Podium vor der Ehrentribüne, um dort den Borbeimarsch der Truppen abzunehmen. Und wieder zeigt sich ein Bild von unerhörter Eindringlichkeit, als das Infanterie-Lehrbataillon Oberst als Bahnenbataillon mit den Feldzeichen des alten Heeres den Parademarsch vor dem Führer eröffnet und im gleichen Augenblick 21 Flugzeuge der Luftwaffe in Saftkreuzformation über dem Feld herüberziehen. Wenige Minuten später erscheint auch das Luftschiff „Hindenburg“ nochmals über dem Feld und während die Hunderttausende die alten Feldzeichen mit erhabener Rechten grüßen, verharret es fast unbeweglich über dem Platz, auf dem der Führer steht. Dann ziehen in in Kompanieform die Truppen vor ihrem obersten Befehlshaber in Parade vorüber. Schnurgerade ausgerichtet in strammem Parademarsch zieht Truppenteile im Truppenteil zu den Klängen eines „Parademarsches“ vor seinem obersten Befehlshaber so vorüber, die Formationen der Infanterie, der Kriegsmarine und der Regimenter der Luftwaffe. Dann folgen die Reiterregimenter, die motorisierten Verbände, die Panzerabwehrabteilungen, die Pioniere, die Flakabteilungen und die motorisierten Schützenregimenter. Den Abschluß des prachtvollen Militärparades bildet der Borbeimarsch des Panzerregiments.

Triumphfahrt des Führers

Damit ist nach fast zwei Stunden die Parade vor dem Führer beendet. Und nun ist für die Hunderttausende, die Zeugen dieser herrlichen Befundung deutscher Abwehrbereitschaft waren, kein Halten mehr. Mauern von Menschen sammeln sich hinter den Sperrketten der SS, um dem Mann zu danken, der der Schöpfer der neuen deutschen Wehrmacht und damit der Garant der Sicherheit Deutschlands ist. Heilrufe branden auf, als der Führer, begleitet vom Reichswehrminister und den drei Oberbefehlshabern der Wehrmachtsteile, seinen Wagen besteigt. Ein unbeschreiblicher Orkan der Begeisterung aller umbrast ihn, als er mit seinen engsten militärischen Mitarbeitern unverändert an der östlichen Seitentribüne von der Fährstraße abbiegt und nun das weite Feld längs der Tribünen in ganz langsamer Fahrt umrundet. Im Wagen stehend muß der Führer immer und immer wieder mit seinen Mitarbeitern für den begeisterten Gruß der Hunderttausende danken, der ihm mit einer Herzlichkeit ohnegleichen entgegengetragen wird. Von Tribüne zu Tribüne scheint sich der Jubel zu steigern. Die Größe dieser Augenblicke läßt die Massen spontan das Deutschlandlied anstimmen, und während die Abendsonne das unvergeßliche Bild dieser triumphalen Fahrt des Führers mit ihren letzten Strahlen vergoldet, verabschiedet sich der Führer mit herzlichem Handdruck von seinen Mitarbeitern, um dann, erneut umbrastet von jubelnder Begeisterung, die Stätte dieses denkwürdigen militärischen Schaupiels zu verlassen.

„Ein Strahl der Hoffnung“

Eine Wiener Zeitung zur Führer-Rede

Wien, 15. Sept. „Das Wiener Montagsblatt“, die Montagstribüne der christlich-sozialen „Reichspost“ schreibt einen Leitartikel zur letzten Rede des Führers und Reichsführers. Nachdem der Artikel einleitend auf die neue Streichwelle in Frankreich hingewiesen hat, fährt er dann fort: „Man sollte nun meinen, dieser wahrhaft aufstrebende Ausbaugeschäftsbau, wie die Dinge in Europa liegen, müßten auch dem mit völliger politischer Unvoreingenommenheit behafteten Blick klar machen, daß es im vollen Sinne des Wortes eine Existenzfrage des Abendlandes geworden ist, sich gegen den unerbittlichen Todfeind des europäischen Kontinents zu einer Abwehrfront zusammenzuschließen, die auch heute noch so stark werden müßte, daß der verzweifelte Kulturm der Moskowiter daran zu scheitern haben müßte. Dies ist auch der tiefe Sinn der Rede des Reichsführers Adolf Hitler auf dem Nürnberger Parteitag, in der er die Moskauer Drohung abermals mit größter Eindringlichkeit vor das Gewissen der Staatsmänner Europas stellte. Die aus Deutschlands wiedergeborener Macht erwachsene Sicherheit, daß das Reich niemals werden bolschewistisch werden, bedeutet einen Strahl der Hoffnung in der düsteren Atmosphäre unserer Tage.“

Wider den Weltfeind!

Englischer Bischof predigt gegen den Bolschewismus — Auch in Frankreich regt sich der Abwehrwille gegen die Gendlinge Moskaus

Wien, 14. Sept. Der Bischof von Ardagh erklärte am Sonntag in der St. Michaels-Kathedrale, die Taten der Kommunisten in Spanien seien grauenvoller als die Taten in den römischen Amphitheatern zu Nero's Zeiten oder die blutigen Meutereien in der französischen Revolution. Die Ereignisse in Spanien sollten jedem Menschen einen tiefen Abscheu vor dem Bolschewismus in die Seele brennen. Sie müßten alle zu einer harten Entschlossenheit führen, keinen Frieden und keinen Waffenstillstand mit den verschlagenen Agenten des Bolschewismus oder seiner Lügnerischen und zerkleibenden Propaganda zu schließen. Der Bolschewismus, so führte der Bischof weiter aus, erstrebe die Vernichtung der Zivilisation und der christlichen Religion, die Zerstörung der Familie, die Abschaffung der Ehe und die Schaffung einer neuen Welt auf rein materialistischer und mechanistischer Grundlage, in der es keinen Gott geben würde als die Maschine, und deren Prophet Lenin sein würde.

Massenkundgebung gegen den Bolschewismus

Wien, 14. Sept. In Straßburg fand am Sonntag eine katholische Massen-Kundgebung gegen den Bolschewismus statt. Über 40.000 effätsche Katholiken waren zur Teilnahme an dieser Kundgebung aus allen Bezirken der Provinz nach Straßburg gekommen. In den Reden und in der zum Schluß einmütig angenommenen Entschließung wurde erklärt, Elak und auch das übrige Frankreich würden es nicht dulden, daß der Kommunismus hier ebenso handele wie in Spanien. Die Einigkeit und der Organismus müßten jedoch vollkommen sein, wenn man einen wirksamen Kampf führen wollte. Wenn die Gottlosen die Hand gegen das Land erheben wollten, so würden die Katholiken sich wie ein Mann dagegen wehren. Zum Abschluß der Kundgebung fand im Straßburger Dom eine Messe statt.

„Der Bolschewismus muß vernichtet werden!“

Rückhaltlose Zustimmung einer Pariser Zeitung zu den Reden Sillers und Goebbels

Wien, 14. Sept. Der Aufmarsch der SA und SS in Nürnberg und die Rede des Führers werden von der Pariser Presse ebenso ausführlich wiedergegeben wie alle vorhergehenden Kundgebungen. Die Blätter unterstreichen ganz besonders die Erklärung Adolf Sillers, daß ein Wort genügt würde, um Millionen und aber Millionen Deutsche zu einer nationalen Kundgebung zusammenzuführen. Der Jour veröffentlicht den Ausführungen Sillers und Goebbels über die kommunistische Gefahr rückhaltlos bei. Wenn Deutschland die Stimme erhebe und von einer Kriegsgeschichte spreche, so nur deshalb, weil Moskau die Franzosen zu sowjetrussischen Soldaten gegen Deutschland machen wollte. Am dem Tage, an dem der Bolschewismus in Frankreich nicht mehr bestünde und an dem man die Agenten Stalins, Dimitroffs und der Komintern gezwungen habe, den französischen Boden zu verlassen und ihr Gold, Gift und ihre Methoden mitzunehmen, werde die Kriegsgeschichte um 80 Prozent sinken und Frankreich werde wiedergeboren. Deshalb seien die Reden Sillers und Goebbels, der Widerstand Italiens und der des nationalen Spa-

niens gegen die bolschewistische Diktatur ein gutes Zeichen. Der Bolschewismus müsse vernichtet werden, und es sei bedauerlich, daß Frankreich als letzter sich von dieser Notwendigkeit überzeuge.

In anderer Stelle befaßt sich der Nürnberger Sonderberichterstatter des Blattes mit den Erklärungen, die der Führer in einem engeren Kreis von ausländischen Journalisten abgegeben hat und die hier ebenfalls ausführlich wiedergegeben werden. Im Verlaufe dieser Erklärungen habe Adolf Hitler verifiziert, daß die Deutschen, gerade weil sie den Bolschewismus bekämpfen, die besten Europäer seien. Diese Erklärungen, so schreibt der Sonderberichterstatter des Blattes, machten jeden Kommentar überflüssig. Der sehr aufrichtige Ton, in dem der Führer gesprochen habe, habe auf alle anwesenden Journalisten einen tiefen Eindruck gemacht. Wenn man in dem Kreuzung gegen den Bolschewismus nur ein diplomatisches Manöver sehen würde, das dazu bestimmt sei, Sowjetrußland von den kommenden internationalen Konferenzen fernzuhalten, so verneine man die seelische Verfassung des neuen Deutschlands.

Schwere Unruhen in Gibraltar

Englische Flüchtlinge protestieren gegen die Auflösung des Flüchtlingslagers

Wien, 14. Sept. In Gibraltar kam es am Sonntagabend zu schweren Unruhen, als etwa 800 englische Flüchtlinge aus La Linea gegen den Beschluß der Behörden, das Flüchtlingslager zu schließen, protestierten.

Das Lager war für die in La Linea anwesenden Engländer errichtet worden, die infolge des spanischen Bürgerkrieges nach Gibraltar geflüchtet waren. Die Mitteilung, daß das Lager am Montag geschlossen werden solle, rief große Unruhe unter den Flüchtlingen hervor. Sie zeigten sich nicht gewillt, nach La Linea zurückzukehren, das sie immer noch für unsicher hielten.

Die Flüchtlinge, darunter Frauen und Kinder, marschierten in der Richtung auf das Regierungsgebäude, wurden jedoch von den Schulkeuten nach dem Polizeipräsidium abgelenkt, wo die Anführer verhaftet wurden. Die Menge geriet hierauf in Erregung und versuchte, das Polizeigebäude zu stürmen. Die Polizei ging mit Gummiknüppeln gegen die Menge vor und verletzten mehrere Personen. Da weitere Unruhen befürchtet wurden, ist das Regierungsgebäude mit einer Polizeikette umgeben worden. Die Flüchtlinge verbrachten die Nacht zum Montag auf den öffentlichen Plätzen der Stadt.

Westdeutschland

Tödlicher Verkehrsunfall

Wien, 14. Sept. Von dem benachbarten Essen aus hatten zwei Freunde am Sonntagmorgen eine Motorradfahrt nach Paderborn unternommen, die sie über die Eiserbahnbrücke auf der Salzkottener Straße führte. Hier raste aus bisher unbekannter Ursache das Motorrad gegen das massive Brückengeländer, wobei das Fahrzeug in Trümmer ging. Der Fahrer Heinrich Ilse aus Paderborn wurde sofort getötet, während der andere, S. Giersmeyer aus Weser, in ein Paderborner Krankenhaus gebracht werden mußte.

Der Tod auf den Schienen

Wien, 14. Sept. Am Donnerstagmittag wurde der fünf Jahre alte Hans Korath aus Altesse, der mit mehreren Kindern auf dem Eisenbahnkörper der Straße Altesse-Katernberg spielte, von einem Personenzug angefahren und eine Strecke mitgeschleppt. Der Knabe trug so schwere Verletzungen davon, daß er kurz nach der Einlieferung in das Marienhospital in Altesse starb.

Das 23. Kind

Wien, 14. Sept. In dem benachbarten Grenzort Weichselberg wurde eine Bergarbeiterfamilie das 23. Kind geboren. Das Ereignis hat sich schnell überlall herumgesprochen. Da der Vater Berginvalid ist, haben sich manche hochherzige Spender gefunden, um den tanferen Leuten unter die Arme zu greifen.

Vom Gestein erschlagen

Wien, 14. Sept. In der Trübsicht ereignete sich in der Grube Adolf des Bergwerkes in Schwelmer ein tödlicher Unfall. Der aus Ostpreußen stammende Alois Kowal-

sewski, 31-jährig, war mit mehreren Kameraden an der Behebung einer Störung beschäftigt. Plötzlich ließ sich das Hangende in Bewegung, und Kowalski wurde von einem schweren Stein getroffen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Bergeht das Fällobst nicht!

Wien, 14. Sept. Die Pressestelle des Oberpräsidiums der Rheinprovinz teilt mit: In einigen Gegenden der Provinz gibt es in diesem Jahre sehr viel Fällobst, das keinesfalls unterverwertet bleiben darf. Auch dieses Obst muß der Volksernährung nutzbar gemacht werden. Die Verwendung des Fällobstes als Futter ist unannehmlich. Die Landbevölkerung wird daher aufgefordert, das Fällobst entweder selbst den Sammelstellen zur Weiterleitung auszuführen oder die Sammlung der abfallenden Früchte den Volksgenossen freizugeben, damit diese das Fällobst verarbeiten können. Vergeht also das Fällobst nicht!

Vom Stromschlag getroffen

Wien, 14. Sept. (bei Koblenz). 14. 9. Ein 17-jähriges Mädchen aus Büchel, das bei einem hiesigen Landwirt beschäftigt ist, wurde, als es eine elektrische Waschmaschine in Gang setzen wollte, beim Berühren des Schalters von dem Stromschlag getroffen und sank tot zu Boden.

Geistliche Jagdbeute

Wien, 14. Sept. Eine nicht alltäglich wiederkehrende Jagd war an der Schenkenschänke zu beobachten, wo Fischer im alten Rhein ein seltenes Tier gesichtet hatten. Mit Stechnecken und Stangen rückte man heran, um den Seehund, wie man zunächst annahm, zu fangen. Es gelang auch, das Tier lebendig zu bergen. Es ist un-

Schweres Brandunglück in Ostfriesland

Elf Todesopfer geborgen

Wien, 14. Sept. Ein entsetzliches Brandunglück, das bis jetzt elf Todesopfer gefordert hat, ereignete sich in der Nacht zum Montag in Ostfriesland. In dem Rattowiser Stadtteil Bogutsch ging um Mitternacht eine auf freiem Feld stehende 100 Meter lange und 70 Meter breite Scheune der Ferdinand-Grube in Flammen auf. Die Scheune war bis unter das Dach mit Stroh und Heu gefüllt, jedoch die Flammen reichte Nahrung fanden. Die Glutbisse machte es den Feuerwehrmännern unmöglich, an den Brandherd heranzukommen. Auch die starke Rauchentwicklung störte die Löscharbeiten beträchtlich. Aus dem Innern der Scheune hörte man gellende Hilferufe, die jedoch nach und nach verstummten. Immer wieder verlachten tablere Wehrmänner mit Gasmasken und Verleisungsanzügen bis zum Brandherd vorzudringen. Gegen 4 Uhr brachen die letzten Mauerreste frachend zusammen. Erst jetzt war es der Feuerwehr möglich, die Brandstätte zu betreten. Hier bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick: ringsum lagen verkohlte Menschenleiber. Bis gegen 9 Uhr waren bereits elf Tote, darunter vier Frauen, geborgen. Nach den Aussagen eines Mannes, der sich kurz vor Ausbruch des Feuers in Sicherheit bringen konnte, befanden sich in dem Scheune etwa 15 Personen, jedoch mit weiteren Todesopfern gerechnet werden muß. Es handelt sich fast ausschließlich um Obdachlose, die in der Scheune für die Nacht Zuflucht gesucht hatten. Wahrscheinlich ist der Brand der Unvorsichtigkeit entstanden.

Japanischer Truppentransport überfallen

25 Soldaten getötet

Wien, 14. Sept. (Ostasien dienst des WTB) Nach einer Meldung der Morgenpresse wurde ein japanischer Truppentransport bei Mulesa auf der Straße Chabin-Madivostol von einer mandchurisch-forensischen Räuberbande überfallen. Zwischen den Mannschaften des Truppentransportes und der 350 fähigen Bande kam es zu einem achtstündigen Kampf. 25 japanische Offiziere und Mannschaften sind getötet worden, 60 wurden verwundet.

gefähr 50 Zentimeter lang, mit einem kostbaren Pelz bedeckt und hat lange Zähne. Vermutlich handelt es sich um einen Nutria, einen Sumpfbiber, der seinem Züchter ausgerückt ist, da man diese Tiere in der hiesigen Gegend nicht findet.

100 000 Zigarrenblättchen im Auklad

Wien, 14. Sept. Grenzsollbeamte beobachteten an der Sauer zwei Männer, die mit Rudsläden besetzt bei Wintersdorf von der luxemburgischen Seite kamen. Einer der Männer sah die Beamten, sobald er auf deutschem Boden ankam, warf seinen Rudslad fort und konnte im Dickicht des nahen Waldes verschwinden. Der zweite Mann aber kam nicht mehr dazu, dann hatten ihn die Beamten am Kragen. In beiden Rudsläden befanden sich über 100 000 Zigarrenblättchen, zwei Kilo Tabakpulver, 50 Zigarren und 100 Zigarretten.

Wiesbadener Juwelen gefichert

Wien, 14. Sept. Ueber die in London erfolgte Verhaftung des von der deutschen Kriminalpolizei gesuchten Juwelendiebs Karl Schiffbauer wird noch bekannt, daß Schiffbauer im Polizeigerichtshof Downingstreet am Samstag erstmals vernommen wurde. Schiffbauer bestritt dem Beamten gegenüber, der die Verhaftung vorgenommen hatte, daß sich der Wert der von ihm gestohlenen Juwelen auf 800 000 Mark beziffere. Der größte Teil des Diebesguts konnte übrigens inzwischen von der englischen Polizei sichergestellt werden. Schiffbauer wird nochmals am 19. September vernommen werden. Bei seiner Vernehmung am Samstag war ein Dolmetscher nötig, da Schiffbauer die englische Sprache nicht ausreichend beherrscht.

Sport-Kurzfilm

Der deutsche Tennis-Meister Gottfried von Cramm mußte sich, nach seiner Niederlage in Benedig gegen den Schweizer Ellmer, beim Tennis-Turnier in Capri wieder geschlagen geben. Der französische Nachwuchsspieler J. M. in schlug ihn leicht 6:4, 6:2.

Beim Reichs-Gepäckmarsch der SA in Nürnberg über 25 km, mit 12,5 kg Gepäck und in voller Uniform, siegte die Gruppe Kurpfalz, die damit den Ehrenpreis des Führers gewann. Zweiter wurde der Sturm der Gruppe Westmark vor Franken und Niederachsen. — Reichsminister Rudolf Heß und Stabsführer Luze dankten den Stürmen — insgesamt 22 waren angetreten — für ihre großartigen Leistungen.

Die Olympia-Dritte im Eiskunstlaufen der Frauen, die Schwedin Bibianne Hulken, hat sich entschlossen, Verursäuerin zu werden. — Nach skandinavischen Blättermeldungen soll auch Weltmeister Karl Schäfer vorhaben, sich Sonja Henie und nun auch Bibianne Hulken anzuschließen.

Glück muß man haben

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, München

19

Ja — ja — so — natürlich — ihm fiel das Lustspiel ein. Natürlich! Er war ja der Eingeweihte und der gute alte Haller hatte natürlich keine Ahnung. Leicht begreiflich, daß das nette Mädel zu Haus nervös war und ungeduldig und zappelig. Schreiben Sie mal ein Lustspiel und reichen das beim Chef mit falschem Namen ein! So sagte er nicht, so dachte er nur. Er mußte das Mädel verteidigen.

Und er tat es mit Begeisterung. Man solle nicht sofort schnippen, sondern ein wenig Geduld mit den jungen Dingen haben. Und ihnen auch mal ein bißchen was bieten — Val paré und so.

„Am Alter werden die Menschen alle Egoisten. Vor allem die Männer! Das ist die Erfahrung meiner — meiner Jahre.“ — Seit seinem fünfzigsten Geburtstag zählte er nicht mehr so genau. — „Sie sind ja auch der Jüngste nicht mehr.“ Glauben Sie mir das ruhig, Herr Oberinspektor!

Bei der dritten Halben nahm Haller prinzipiell nichts übel. Im übrigen sei er ja auch für Val paré und Falschding, aber die Hauptsache für ein junges Mädchen sei eben immer noch die richtige Versorgung. Besser gesagt: die Heirat. Noch besser: Kinder kriegen und Hausbrot. Er verbreitete sich sehr eingehend über das Thema und seine Methode, jungen Mädels die Ehe schmackhaft zu machen.

„Alle erwarten sie ihr Heil und alles Heil von der Liebe. Nun sage ich bestimmt nichts gegen die Liebe als solche, gegen ein großes, stilles und bleibendes Gefühl, aber ich wende mich gegen das, was die Mädels heute Liebe nennen. Meistens ist es Verliebtheit, oft ist es Leidenschaft, nur selten ist es mehr als Gefühl. Die Ehe aber ist etwas sehr Praktisches, sehr Alltägliches.“

„Ja, ja, die jungen Leute meinen, sie können von Nektar und Ambrosia leben und wissen nicht, daß auf dem Tisch des Lebens, unter den man herabsticht und sorgenlos seine Beine stellen kann, nur schwarzes Brot zu haben ist.“

„Sehr schön gesagt, Herr Kommerzienrat!“ Sie trafen sich in ihren Anschauungen und sie zogen beide die Bilanz eines langen Lebens, und näherten sich dabei Schritt für Schritt in ihren Wünschen.

„Die Frauen wollen halt geliebt und nichts als geliebt sein“, fuhr Berger fort, „und sie selbst wollen nichts als lieben. Sie meinen immer wieder, mit ihnen fange die Welt neu an und für sie gelte keine Wahrheit. Liebe, Liebe, Liebe! In allen Romanen ist sie gepredigt, in allen Theaterstücken ist sie gelehrt worden. Aber was für eine! Es ist also kein Wunder, wenn es hinten und vorn in der Welt nicht mehr klappt.“

„Sehr richtig“, sagte Haller, „nur muß ich allerdings sagen, daß unsere Thea von Haus aus eine andere Erziehung mitbekommen hat.“

So ganz gab er seine geliebte Thea denn doch nicht preis.

„Ich weiß, sie ist ausgezeichnet und tüchtig im Geschäft. Ich habe für die ganze Theaterabteilung meines Tungen nie was Rechtes übrig

gehabt, aber Ihr Mädel hats verstanden, mich dafür zu interessieren. Sie ist geschäftlich tüchtig und erfahren!“

„Und den Haushalt versteht sie auch. Da weiß ich wieder Bescheid. Sie kocht nicht nur nett, sie weiß einem vor allen Dingen die Wohnung und das Leben recht angenehm und behaglich zu machen. Ich verliere sie ungern, aber ich wünsche ihr bald den richtigen weiblichen Wirkungskreis, nicht nur an der Schreibmaschine, sondern...“

„Ich verstehe“, sagte der Kommerzienrat und blinzelte aus seinem Vollbart heraus, „nicht als Sekretärin mit monatlicher Kündigung, sondern mit einem Kontrakt auf Lebensdauer.“

„Gewiß, heiraten soll sie!“

Berger verdeckte seinen Patriarchenpomp hinter biden Wollen von Brasil. Die Thea als Schwiegertochter — der Gedanke war ihm rein menschlich sehr sympathisch. Eine gute Geschäftsfrau, eine gute Hausfrau — und darüber hinaus vielleicht gerade das, was der Theo brauchte. Der Junge hatte ihm durch Jahre Kummer und Sorge genug gemacht. Immer hatte er Angst gehabt, daß der Künstler in Theo ihm eines Tages ein futuristisches Malerweibchen oder eine Schönheit vom Theater als Schwiegertochter ins Haus brachte. Der Junge hatte lange genug in diesen Kreisen verkehrt und war natürlich der Einzige mit Geld gewesen. Heute staunte der Alte noch, daß nicht eine von diesen Damen sich ihn eingekauft hatte. Denn daß das Geld die Welt regiere, ein für allemal und überall, davon war und blieb Berger natürlich überzeugt.

Geld hatte die Thea Haller natürlich nicht. Der Kommerzienrat machte so eine fragende Andeutung.

„Eine gute Aussteuer!“ sagte der Oberinspektor und verstummte. Er fand selbst, daß er ein wenig arg weit sich vorgewagt hatte. Aber das Bier war auch zu vorzüglich, und dann die Weißwürste und diese ganze, leichtsinnige Gesellschaft. Grade bröhlte wieder ein Lachen über den Tisch. Als was, sein Mädel hatte noch ganz andere Chance, sie war zu allem anderen eine erstklassige Sportlerin, Tänzerin...“

„Na, also. Was ist denn nun mit unserem Val paré?“

Der Kommerzienrat schreute aus seinen Zigarrenwolken auf. Der Theo war nach reinen Geschäftsrücksichten nicht zu verheiraten. Wenn das aber nicht in Frage kam, so war dieses hübsche Mädel mit ihren vielen geistigen Interessen immer noch besser als eine Künstlerin. Auch er hielt die Ehre und das Leben für eine bürgerliche Sache. Aber um so lieber schwärmte er gelegentlich für die Ausnahme von der Regel: für Kunst und Theater, für Liebe und Roman, für Fasching und Val paré.

„Machen wir, Herr Oberinspektor, am kommenden Freitag. Ich hole Sie um kurz vor acht mit dem Auto ab.“

In den Morgenstunden des Freitag steckte der Kommerzienrat bei seinem Kontrollgang den Kopf auch in den „Bühnenvertrieb“. Thea gab ihren Bericht.

„Nun, und „Glück muß man haben“?“

Sie lächelte und schüttelte den braunen Kopf. „Aber das Stück kommt, Gräulein Haller. Glauben Sie einem alten Verleger, der für so was eine Nase hat. Diese Figur der Maria, das ist die Frau von morgen. — Na, und heute abend gehts auf den Ball?“

Sie sah erstaunt zu ihm auf.

„O, meine Berichterstattung ist glänzend. Jedenfalls wünsche ich viel Vergnügen!“

Der Tag verging entsetzlich langsam. Am Nachmittag rief die Hellina nochmal an. Am Abend suchte Thea ihre Freundin Hellina auf in der Garderobe des Theaters. Das Publikum hatte die große Schauspielerin wieder einmal nach Gebühr gefeiert und Hellina war in Hochstimmung. Sie stand in dem meergrünen Staatskleid ihrer Rolle mitten in dem alten, kleinen, unmodernen Zimmer.

Thea lief auf sie zu. „Wir herrlich du wieder warst! Alles ist von dir begeistert.“

„Ich danke dir, Thea! Aber etwas viel Wichtigeres ist passiert.“

„Was denn?“

„Der Direktor war eben da. Ich bekomme die „Maria“. Das Lustspiel ist angenommen. Das Lustspiel von deinem Dichter, aus eurem Verlag.“

Thea stockte der Atem. Ihr Herz jagt. Sie sagt ganz leise, fast ängstlich:

„Glück muß man haben?“

Einen Augenblick ist es ganz still. Alle große Seligkeit ist stumm. Hellina legt die Arme um ihre junge Freundin und zieht sie an sich. Die hellbraunen Augen sind fast dunkel vor Freude.

„Du, Lisa!“ stammelt sie.

„Bist du denn so froh?“

Thea weint und lacht und sagt sich mühsam und schluchzt: „Ja, Lisa, ich bin so unendlich glücklich!“

Die Minuten rinnen. Die Hellina denkt: Wie lieb sie ihn haben muß, diesen Dichter, diesen — wie heißt er denn noch? Eifersüchtig könnte man werden auf diesen Topas, diesen Glücksplatz, der ein junges Mädchenherz so erschüttern kann.

Sie streift das Kleid herunter. Sie sitzt vor dem Spiegel und schminkt sich ab. Die Garderobefrau hilft ihr, reicht ihr Dosen und Büchsen und Tücher. Sie deckt Hals und Brust und Arme mit Puder.

Thea steht neben ihr und faßt sich langsam und sagt dann plötzlich:

„Heute wollen wir glücklich sein und froh und lustig. Lisa, wie schön du bist!“

Die Hellina lacht ihr im Spiegel zu.

„Da drüben auf dem Sofa liegen die Kostüme für dich. Sieh sie dir mal an.“

Die ganze Garderobe hallt wider von Lachen und Jubeln und hellen Lauten des Entzückens. Auch die Hellina hat sich mehrere Kleider bereichtrichen lassen und steigt nun mit Hilfe der Garderobiere zur Probe in die verschiedensten Gewänder.

„Thea, ich habe mit unserem Bühnenbildner deinetwegen gesprochen. Wir selbst steht die Mode so um 1800 am besten.“

Sie streift ein Kleid über in einem prachtvollen Dunkelrot. Es läßt in weitem Ausschnitt Arme, Hals und Nacken frei, läuft glatt zur betonten Taille und fällt dann in weiten Falten rund um die Füße. Die Hellina weiß solche Kleider zu tragen. Diese Mode hebt ihre frauliche Schönheit und betont die Grazie ihres Wuchses. Es wirkt feierlich und doch verführerisch, es ist groß und repräsentativ.

Sie dreht sich vor den Spiegel.

„So oder ähnlich sind alle Kleider, die ich für mich habe bereitlegen lassen. Etwas ähnliches ist auch für dich da — wir können dann als Schwestern kommen. Aber der Kostümstil meinte, du müßtest als mein Begleiter erscheinen, in der Tracht der jungen Hofherren der damaligen Zeit. So ein älterer „Blauer Knabe“ von Gainsborough oder als Rosenkavalier.“

Thea genießt die Seligkeit des Probierens — Kleideranziehen, Kleiderausziehen, Kleiderwechseln! Zum erstenmal in ihrem Leben streift sie die fremden Kostüme vergangener Jahrhunderte über ihren Leib und sieht sich selbst in wechselnden Gestalten.

„Bin ich das? Lisa, schau, bin ich das wirklich?“ Sie ist glücklich wie ein Kind. Zu der großen menschlichen Freude des Gelingens ihrer Pläne kommt der selige Rausch, der in jeder Verkleidung, in jeder Maskerade, in jeder Verwandlung wohnt. Sie schlüpft in die Kleider, die alle mit festlichen Farben prunken, und schaut mit staunenden Kinderäugen und mit den wissenden des Weibes ihr Spiegelbild. Sie fühlt, sie weiß mit einemmal: auch sie ist schön, anders als die Hellina, aber auch — schön.

Wie es selig macht, wie es beglückt, dies Wissen um den eigenen Menschen! Dir wächst in deinem Innern eine geheimnisvolle Macht zu, stärkt dein Vertrauen, gibt jedem deiner Schritte Sicherheit und Kraft, gibt deinem Willen Flügel und Gelingen.

„Schau nur dies Gelb, Lisa, schau!“ Sie klappt den Rock und beugt sich vor dem Spiegel.

Der sportliche Broncefrott ihrer Schultern und Arme hebt sich aus dem Rand des Ausschnittes, das Gelb des weiten Faltenwurfes gibt ihrem schmalen Körper eine warmweibliche Fülle — das Bild einer reifen Frau schaut in die eigenen staunenden Kinderäugen; sie schließt die Lider — wie erschreckt.

„Bin ich das wirklich? Kann Verkleiden verwandeln?“

Die Hellina legt ihre Arme um Theas Schultern. Und als ahnte sie, was in dem Herzen ihrer Freundin fragend sich begibt, nickt sie ihr zu.

„Ja, Thea, du bist doch eine Schauspielerin! Zum wenigsten ahnst du jetzt die Gefühle, die uns zuweilen in unseren Rollen beschleichen. Aber jetzt zu den Herrenkostümen.“

Fortsetzung folgt

Kämpfer im Meere

Roman von Wolfgang Marken

19) Urheberrechtsschutz durch Korrespondenzverlag Sans Müller, Leipzig C. 1.

Er beobachtete jetzt, wie ihr Bild hinüber zu Sinner glitt, dem es sichtlich nicht behagte, so im Mittelpunkt zu stehen, und dieser Blick verriet mehr, als er wollte.

Sir Colten begriff sie. Er verstand, daß in einem Frauenherzen die Liebe zu dem prächtigen Kerl aufkommen konnte und eine gute Freundschaft hinten her, aus der sonst vielleicht mehr geworden wäre.

Sinner Handewitt war ein Bild von einem Menschen. Groß, straff, mit edlen, energiegelichen Zügen, die man ohne Heberhebung als schön bezeichnen konnte, war er so richtig eine der Gestalten, wie ihn sich ein Frauenherz vorstellen. Sicher flogen ihm alle Herzen zu.

„Wir haben noch einem Mann zu danken!“ sagte der Admiral. „Er liegt krank, er hat seine Gesundheit aufs Spiel gesetzt. Kommen Sie, Wilcott, wir beide wollen mit ihm sprechen. Du bleibst oben, Edgar. Gedulde dich ein paar Minuten und unterhalte dich mit Leuten.“

Dann wandte er sich an Sinner. „Würden Sie uns zu Wilcott Condonall führen?“ Sinner nickte stumm und wies ihnen den Weg. Er ließ sie allein mit dem Freunde.

Der Admiral trat an Condalls Lager heran und streckte ihm die Hand entgegen. „John Condonall...“ sagte er einfach, „wir sind gekommen, um Ihnen zu danken. Doppelt danken müssen wir Ihnen.“

Ein gequälter Ausdruck trat auf die Züge des Kranken.

„Sinner hats geschafft, Sir, nicht ich!“

„Ja. Durch Ihre Vorarbeit, John Condonall. Das ist Wilcott Wilcott. Er ist der Kapitän des Bootes, und er will Ihnen danken.“

Wilcott nahm Condalls Rechte.

„Ja, Wilcott Condonall... für alle unsere Jüngens danke ich Ihnen. Das läßt sich nicht loben, was Sie für uns getan haben. Wir und England werden Ihnen das nie vergessen. Und wir sind glücklich, daß ein Landsmann...“

Er unterbrach seine Rede jäh und suchte zusammen.

„John Condonall... du bist! Jetzt erkenne ich dich wieder. Du warst der Erste Offizier des „Oliver“.“

„Gemein!“ sagte Condonall bitter.

Der Admiral nahm seine Rechte. „John Condonall“, sagte er erschüttert, „ich weiß, was in Ihnen jetzt vorgeht. Ich kenne ihre Geschichte. Sie quittierten den Dienst, weil Sie es nicht ertragen konnten, daß... ein Engländer das blanke Wappenschild der Nation besudelte, damals, als er die Mannschaft des auf dem Meere treibenden Zeppeleins untergehende ließ, als er ihnen Rettung verweigerte.“

„Ja. Ich schämte mich als Engländer, Sir!“

„Sie nicht allein, John Condonall. Wir alle... alle haben uns geschämt. Der eine gleich... der andere später. Wir alle... alle haben den Schimpf empfunden, und die Verachtung der ganzen Nation hat den Mann schließlich noch getroffen. Ich habe lange gebraucht, um darüber hinwegzukommen. Aber vergessen Sie nicht... es war Krieg, die Gemüter waren erregt, wahnwütiger, aufgereizter. Hoffentlich die Herzen und nahmen den Hirnen die Kraft, klar und gerecht zu denken. Und es war schließlich doch nur... einer, der es tat, einer unter den vielen. Wil-

liott. Wir haben viele Deutsche im Lande als Kriegsgefangene gehabt! Sind wir nicht bemüht gewesen, es ihnen zu erleichtern, das bittere Los, das sie trugen? Und ist Krieg nicht immer voll Grausamkeit und Härte. Sie müssen herüber kommen, John Condonall, und Ihr Vaterland wieder lieben lernen!“

Schwer atmend entgegnete John Condonall:

„Ich habe mein Vaterland nie vergessen, auch in der neuen Wahlheimat nicht. Drüben in Deutschland habe ich gefühlt, wie nahe Deutsche und Engländer sich im Grunde genommen stehen. Und heute... nachdem wir die zwanzig Mann aus dem Meere geholt haben... mache ich einen biden Schritt durch alles. Jetzt bin ich's zufrieden.“

„Jetzt, nachdem die Deutschen feurige Kohlen auf unserem Haupt gesammelt haben.“

„Ja, Sir, das war mir die höchste Befriedigung, und ich habe nie die innere Verbundenheit zwischen den beiden großen Nationen so empfunden wie jetzt, und ich wünsche nur eins, daß Deutschland und England Freunde werden.“

Für das Wort meinen Dank, John Condonall. Und wenn Sie wieder der britischen Marine ihre Dienste geben wollen...!“

„Nein, Herr Admiral, ich bleibe bei meinen Kameraden. Wir sind zusammengekauert auf Leben und Tod. Das ist eine Freundschaft, die fürs Leben hält.“

„Wer könnte Sie nicht verstehen, Condonall. Aber denken Sie wieder einmal an die Heimat, kommen Sie und besuchen Sie die Heimat, und dann denken Sie daran, daß viele Freunde in England sitzen, die glücklich sein werden, wenn Sie kommen!“

„Ich werde bald einmal kommen, Herr Admiral. Und der gereizten Mannschaft sagen Sie meiner Gruß.“

Als die beiden Offiziere die Kabine ver-

ließen, stiegen sie im Gange mit Mr. Gadsstone zusammen. Leutnant Colten stuchte, aber er erwiderte höflich den Gruß des Amerikaners.

Oben an Deck fragte Colten den Kapitän Wilcott: „Kennen Sie den Mann?“

„Nein!“

„Aber ich kenne ihn. Er ist gebürtiger Engländer, heißt Gadsstone und mußte England einmal wegen Wechselfällen verlassen. Er ging dann nach Amerika und scheint dort ein großes Tier geworden zu sein. Euer reich... aber anrüchig. Man sagt ihm nach, daß er in jeder Sache, wo es auf irgendeine Weise viel Geld zu verdienen gäbe, seine Hände im Spiel hat.“

„Sehr interessant. Aber was hat er dann auf dem Schiffe zu suchen?“

„Das verstehe ich auch nicht. Ich werde mal Wilcott Handewitt oder den Kapitän befragen. Die Sache interessiert mich.“

Man nahm herzlichen Abschied von den Menschen auf der „Leonie von Leuven“. Die ganze Mannschaft des U-Bootes war noch herübergekommen und hatte sich mit der Besatzung der „Leonie“ förmlich verbrüdet. Beim Abschied sagte der Admiral zu Kapitän Krüger, der schon ganz verknüpft war und dauernd niesen mußte: „Ihre Honorarrechnung wird das Ministerium in London begleichen, Herr Kapitän!“

Der Kapitän nickte nur und sagte gleichmütig: „Vorse wird keine Rechnung schicken, er überläßt die Festsetzung des Honorars ganz dem Ministerium.“

„Ich werde es dem Herrn Minister melden! Und nun sagen Sie mir noch eins: was macht dieser Wilcott Gadsstone an Bord?“ Da erzählte es ihm Krüger und schloß: „Kennen Sie den Mann, Sir?“

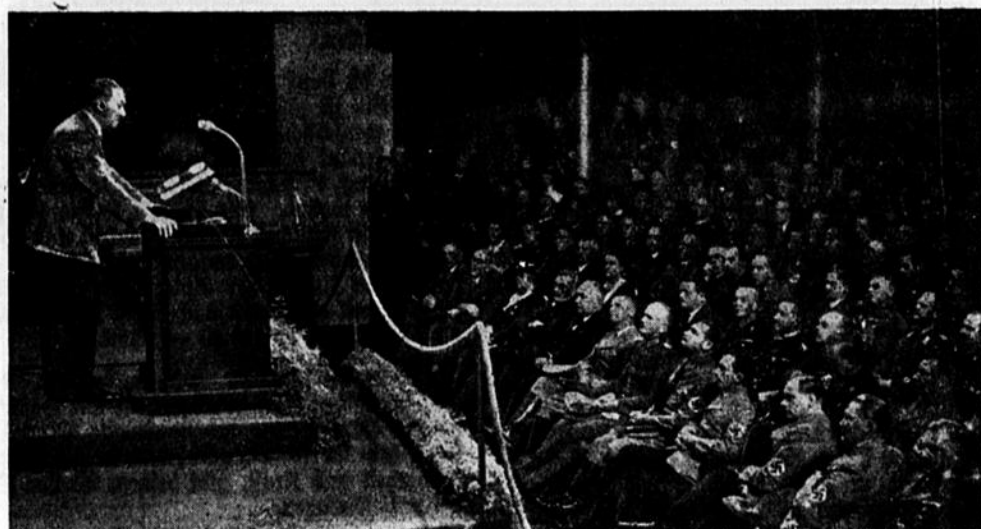
Fortsetzung folgt

Bilder vom Reichsparteitag 1936



Die Eröffnung des Parteikongresses in der Luitpoldhalle

Blick in die Kongreßhalle während der Eröffnung des Parteikongresses. In der vordersten Reihe von rechts: General der Flieger Milch, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, die Reichsminister Graf von Schwerin-Krosigk, Freiherr von Eltz-Rübenach, Dr. Gürtner, Staatssekretär König und der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Generaladmiral Raeder. (Heinr. Hoffmann, K.)



Die Kulturtagung des Reichsparteitages

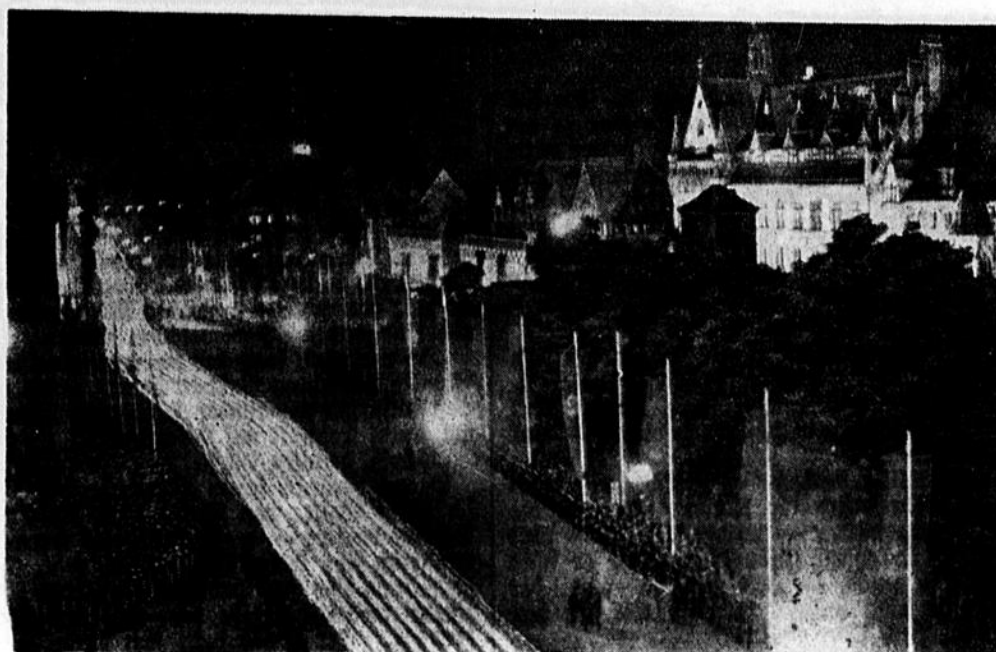
Der Führer bei seiner großen kulturpolitischen Rede. Man erkennt in der ersten Reihe von links die Reichsminister Schwerin-Krosigk, Eltz-Rübenach, Dr. Gürtner, v. Neurath, Dr. Frick, Generalfeldmarschall v. Blomberg, Rudolf Heß, Dr. Goebbels, Reichsleiter Rosenberg, Ministerpräsident Göring und den Chef des Stabes, Lütze. (Heinr. Hoffmann, K.)



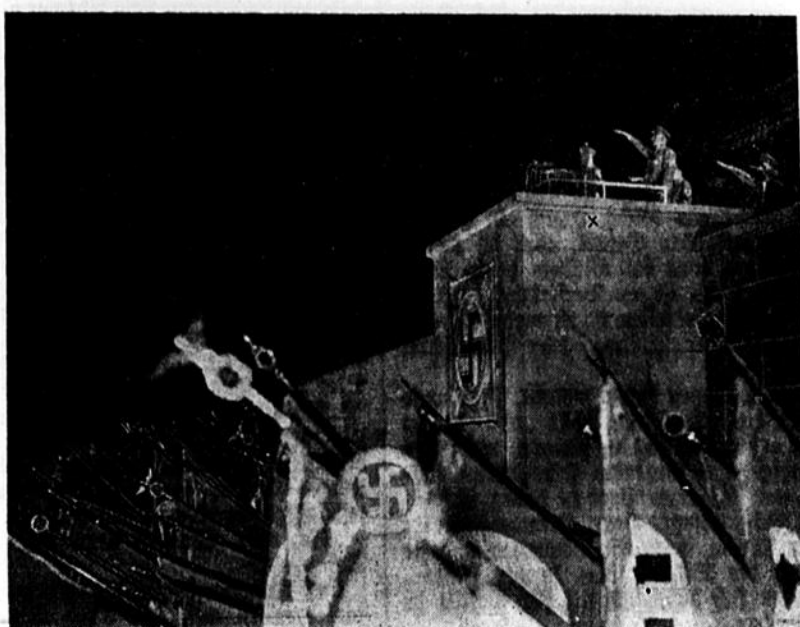
Die grosse Abrechnung mit dem Weltbolschewismus

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels bei seiner geschichtlichen Rede in der Kongreßhalle über die „Weltgefahr des Bolschewismus“. Neben dem Rednerpult von links der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, der Führer, der Chef des Stabes, Lütze, und der Reichsführer der SS Himmler. (Weltbild, K.)

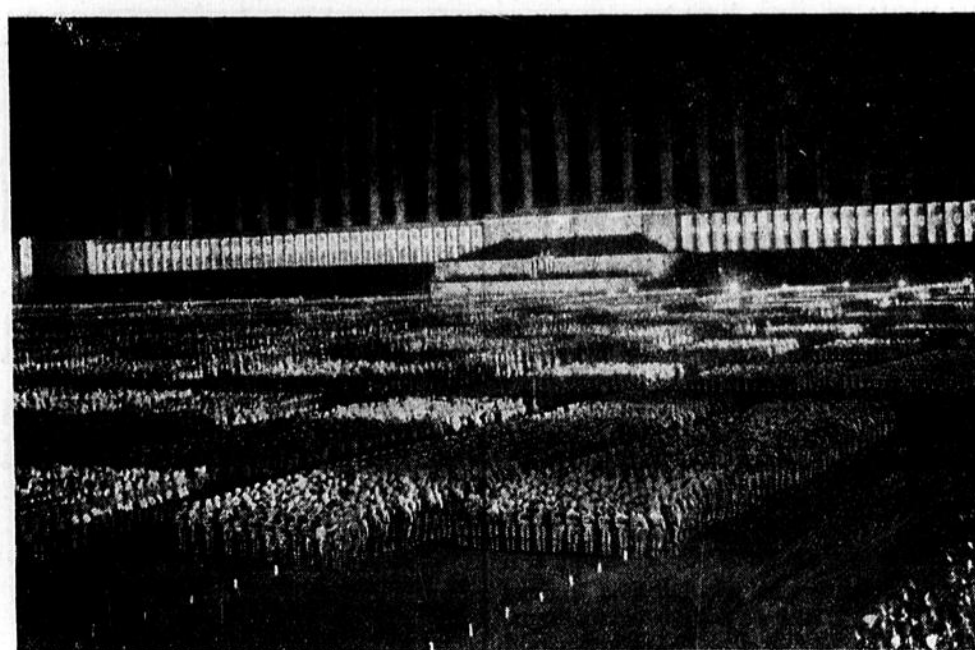
Die politischen Leiter vor dem Führer



Der Fackelzug, den die politischen Leiter dem Führer darbrachten, in den Straßen von Nürnberg. (Scherl Bilderdienst, K.)



Blick auf die Führertribüne während der Kundgebung der politischen Leiter. Man erkennt den Führer (x) und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. (Weltbild, K.)

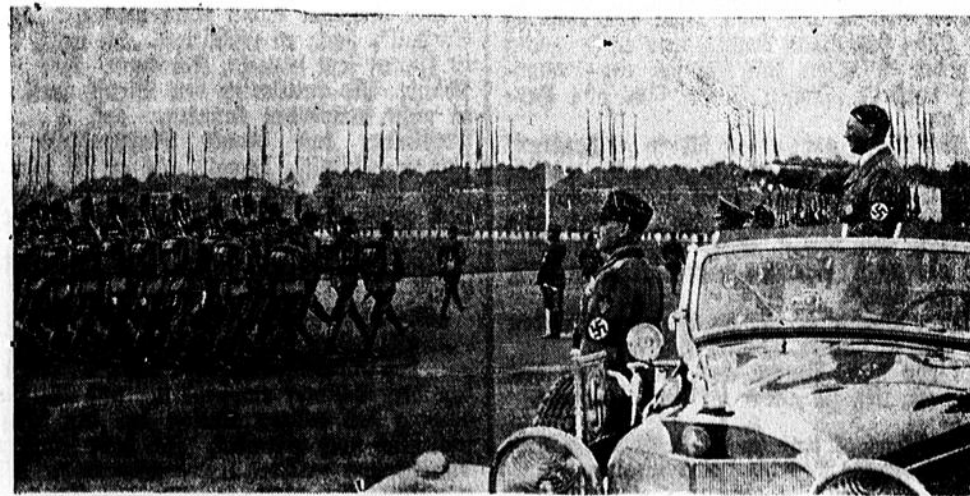


Das nächtliche Zeppelinfeld während des Appells der politischen Leiter (Atlantic, K.)

Der Tag des Arbeitsdienstes



Nach dem Aufmarsch des Arbeitsdienstes kündeten Fanfaren den Beginn der Stunde der Totenehrung und des Gelöbnisses. (Scherl Bilderdienst, K.)



Der Vorbeimarsch der 43 000 Arbeitsmänner vor dem Führer auf dem Zeppelinfeld. Unser Bild zeigt: Der Führer grüßt seine Arbeitsmänner. Vor dem Wagen des Führers Reichsarbeitsführer Hierl. (Scherl Bilderdienst, K.)

Brühl und Umgebung

Brühl, 15. Sept. 1936.

Letzte Fahrt des Sägewerksbesizers Hermann Cornelius Schaa.

Dampf tönen die Glocken der evangelischen Kirche. Ihr Klang wird von einem schwachen Südostwind über die Fluren unserer Stadt getrieben. Sie läuten zum Abschied eines lieben Gemeinde- und Familienmitgliedes, dessen Leben nur Arbeit war und nun so plötzlich durch den unerwartlichen Tod aus dem trauten Kreis gerissen wurde.

Es ist, als wollte sich auch die Natur in die Trauerstimmung mischen durch ihre herbstlichen Regengüsse, die aber die vielen Teilnehmer des Trauererfolges nicht abhalten konnten, dem Verstorbenen das letzte Ehrengelächte zu geben.

Um 3 Uhr nachmittags sind die Leidtragenden, die sich aus allen Ständen zusammensetzten, am Trauerhause im Rodderweg versammelt. Der Büroräum, der liebgewordene Arbeitsplatz des Verewigten, birgt die überaus große Zahl von Kränzen, die dem treuen Toten gewidmet sind.

In dem Wohnzimmer, wo Herr Schaa so manche Stunde im trauten Familienkreise weilen durfte, ist seine Leiche in einem Eichenfarg unter einem Hain von Blattgrün und Blumen, umgeben von brennenden Kerzen aufgebahrt.

Der Kirchenchor, unter Leitung des Dirigenten H. H. P., eröffnet den Trauerakt mit einem stimmungsvollen Chorlied. Pfarrer Gröfser findet bei der Einsegnung im Hinblick auf den ewigen Gott tröstende Worte für die Gattin und die Familienmitglieder des nunmehr Verewigten.

Nach dem Abschiedsgefang des Kirchenchors legt sich der große Leichenzug in Bewegung und geleitet die sterblichen Überreste zum Gottesacker. An der Spitze schreitet die Gefolgschaft des Verewigten, die ihrem opferfreudigen Betriebs- und Gefolgschaftsführer in treuem Gedenken das letzte Geleit gibt. Auch die Sanitätskolonne ist mit ihrem Banner erschienen, um dem eifrigen Förderer ihrer Bestrebungen die letzte Ehre zu erweisen. Hinter dem Sarge schritt ein zahlreiches Trauergefolge. Ein Beweis, welcher Wertschätzung und Verehrung sich der Verstorbene bei Lebzeiten erfreuen konnte.

Am Grabe hielt Pfarrer Gröfser die Trauerrede, worin er in kurzen Zügen das Leben des Verstorbenen schilderte, der sich durch seine Arbeiten und sein Schaffen nicht nur allein für seine Familie, sondern auch über diesen Rahmen hinaus für das Wohl der Mitmenschen ein unaussprechliches Denkmal gesetzt hat. Möge der Verewigte ruhen in Frieden!

Pfarrer Kappner's Abschied.

Der in Brühl allbekannte Pfarrer der evangelischen Gemeinde Wesseling, Hermann Kappner, hat sich von seiner Kirchengemeinde verabschiedet, um nach Düsseldorf-Rath zu ziehen. Bereits am 1. Sonntag im September hielt er seine Abschiedspredigt in Wesseling und Kirch und im Laufe der Woche fand in der Wesselingener Kirche die Abschiedsfeier der Gemeinde statt. Als Vertreter des Presbyteriums widmete Oberingenieur Turt dem scheidenden Pfarrer Worte des Dankes und der Anerkennung für sein Wirken. Pfarrer Gröfser aus Brühl hob besonders die hingebende Mitarbeit hervor, die Pfarrer Kappner in Brühl geleistet habe. Zum Schluss der schönen Abschiedsfeier, bei der auch der Kirchenchor mitwirkte, sprach Pfarrer Kappner der Gemeinde Dank- und Abschiedsworte.

Die Winterarbeit des Eisvereins

Fand ihren Auftakt in einem Filmabend, der einen Einblick gewährte in vier der verschiedensten Berufs- und Lebenskreise, interessant besonders darum, weil sie sich für gewöhnlich unserer täglichen Beobachtung entziehen. Führte uns der eine Filmstreifen mit einem Fischdampfer zum schwierigen Heringsfang auf die hohe See, so schilderte der zweite die Mut und Gewandtheit heischende Arbeit kraftvoller Holzflößer auf den zwischen Felsen und Geröll zu Tal eilenden bayrischen Gebirgsbächen. Die mühsame Grabarbeit des Vor- und Frühgeschichtsforschers, der aus Tonscherben sich die Kulturgeschichte unserer Vorfahren wiederherstellt, hatte ein weiterer Film zum Gegenstand, während ein schöner Filmstreifen von H. A. Schulz sich gerade die schärfsten Vertreter der heimischen Tierwelt ausgesucht hatte und Dirich, Elch, Wildschwein, Biber, Buntspecht und Uhu bei Paarung, Nestbau und Betreuung der Jungen belauschte. Der Vereinsführer gab einen Überblick über

das vielseitige Winterprogramm. Die Vorträge, von berühmten Fachleuten gehalten, werden alle Gebiete der Natur und Kultur unserer Heimat berücksichtigen, so Naturschutz (W. Müller-Hilchenbach), Volksbotanik (Prof. Nießen-Bonn), Zoologie (Sitt-Röhl), Heimat- und -dichtung (Th. Seidenfaden-Röhl), Kunst (Dr. May-Röhl). Der Vorsitzende lud zur regen Beteiligung an diesen Veranstaltungen herzlich ein. Daneben wies er auf die regelmäßigen Wanderungen hin, die immer das Kernstück unserer Vereinstätigkeit bleiben werden. Auf die am 11. Oktober stattfindende Autofahrt ins Rurtal bei Niedeggen-Heimbach, für die Anmeldungen schon bald erforderlich sind, wurde besonders hingewiesen.

Die Sonne, die am Morgen lacht...

... Der Vorsonntag hatte alle Kirmesfeiern verdrängt, weil der Himmel auf Regen hörte. Nach solchem Leid schenkte der Wettermacher uns ein Stückchen Sommer, daß zu den besten Hoffnungen berechtigte. Voller Freude wurde für die Kirmesfeier am letzten Sonntag gerüstet. Der Kirmessonntag zog mit prächtigem Morgenrot heraus und die Sonne stieg noch einmal hoch zum Himmel. Es war recht warm, und die Menschen trugen leichte Gewänder. Alle Plätze waren besetzt und man freute sich, daß endlich der Sommer im Anzuge war. Da, gegen 5 Uhr, ludte es am Himmel. Was war das? Niemand hätte bei dem Sonnenglanz und dem frohen Treiben das Nahen des Gewitters bemerkt. Nach einem weiteren Blitzstrahl erfolgte ein heftiger Donnererschlag und im Nu fiel ein Plagregen, der sich wohl die seitlich gekleideten Menschen als Landungsstelle ausuchte. Dabei gab es ein großes Wettrennen und -laufen nach einem schützenden Unterstand, der an vielen Stellen aber fehlte. So ging es in und bei Rön sowie im Vorgebirge. Überall, wo etwas los war, da wurden die Gäste in die Nacht geschlagen. Nachher hörte der Plagregen auf — der Hauptbetrieb aber war vorbei. Auch das Sommerwetter ließ anscheinend mit davon, denn am Montag war es recht ungemütlich. Hoffentlich vertreibt der Septembervind bald die Regenwolken und

Feuerwehr an Bord

Seelente werden im Feuerschutz ausgebildet

Dampfer „Deana“ schwimmt heute als Adressat irgendwo in der fernen See. Mehrere hundert Arbeiter-Mitglieder sind an Bord und haben ihre Freude an der fremden Welt, an der Seefahrt und an dem Schiff, das ihnen wieder willkommen für die Adressat-Seereisen zur Verfügung steht. Vor diesen Fahrten lag die „Deana“ im Hafen und diente einem anderen wichtigen Zweck: Auf diesem Schiff fanden Feuerlöschübungen statt, Schulungslehrgänge, wie sie seit langem die Hamburg-Amerika Linie durchführt. Als im Herbst 1935 die Seebereitschaft, die Aufsichtsbefehle über Schiff und Schiffsahrt, die Ausbildung der Schiffsbesatzungen im Feuerlöschwesen zur Pflicht machte, hatte die Hamburg-Amerika Linie bereits seit einem Jahr recht wichtige Arbeit geleistet. Durch einen besonderen Lehrer, der aus der Kriegsmarine hervorgegangen und drei Monate hindurch bei der Berufsfeuerwehr ausgebildet worden ist, hat die Hapag in ihrem Hafen Ruhwärder im Jahre 1935 mehr als 300 Mann in der Handhabung und Pflege der verschiedenen Bordfeuerlöschgeräte unterrichten lassen. So gar Kapitane und Offiziere werden erfasst, daneben natürlich Ingenieure, Unteroffiziere und Mannschaften des Deck- und Maschinenpersonals — kurz alle körperlich gesunden Männer mittleren Alters.

Nach einer theoretischen Unterweisung findet im Verlaufe eines einzelnen Kurses auf der Feuerwehrrampe ein praktischer Unterricht im Gebrauch der Feuerlöschgeräte statt; hier werden die Löschmethoden der an Bord möglichen Brände bis zum Del- und Filmbrand praktisch geübt. In einem eigens für diese Lehrgänge hergerichteten Haus an Land werden die Seelente auch mit der Arbeit im verqualmten Raum und am Brandherd vertraut gemacht.

Wir hatten Gelegenheit, einer solchen Übung beizuwohnen. Seltsame Gestalten begegneten uns: Köpfe hatten sie wie riesenhafte Käfer, und aus schwarzen Panzern bligten edige Libellenaugen. Dide Lufttröten hingen ihnen aus dem röhrlartigen Munde u. schleppten meterlang nach. Es waren Seelente, die wie Feuerwehrmänner ausliefen.

Eine alte ausgelebte Seegrasmatratze war angezündet worden. Dider Qualm stand in dem Raum, so daß man nicht die Hand vor

pußt die Sonne, damit an den Kirmestagen alles im Goldglanze strahlt.

Der Physiker August Toepler

Im September des Jahres 1836, also vor hundert Jahren, wurde in Brühl bei Rön der als Lehrer und Forscher gleichermaßen bedeutende Physiker August Toepler geboren. Toepler hat sich nicht nur weitreichende Verdienste um die Experimentalphysik erworben, sondern auch mit Tatkraft und Eifer für die Ausgestaltung der technischen Hochschulen gewirkt. Nachdem er in Berlin Chemie und Physik studiert hatte, ging er als Chemiker an die landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Poppelsdorf bei Bonn. An der Landwirtschaftlichen Akademie in Poppelsdorf wurde er dann Dozent für Chemie und Physik. Hier erhielt er 1864 einen Ruf als Professor an das Polytechnikum in Riga. Er beteiligte sich mit aller Kraft am Aufbau der neu gegründeten Hochschule und schuf die landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt. Aber schon vier Jahre später verläßt er Riga, um als ordentlicher Professor der Physik an der Grazer Hochschule zu lehren. In den Jahren von 1872 bis 1875 wurde nach Toeplers Plan in Graz ein neues physikalisches Institut gebaut. Es gilt als die erste größere Anstalt ihrer Art. Toepler war von einem ungeheuren Schaffensdrang befeuert. Wo er war, da wurde seine Anwesenheit fruchtbar. Seit 1876 wirkte Toepler dann als Professor der Physik und Direktor des physikalischen Instituts an der Technischen Hochschule in Dresden. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erschienen zumeist in Poggendorfs „Annalen“ und in den Berichten der Wiener und der Berliner Akademie. Von Toepler rührt die verbesserte Quecksilberluftpumpe her. In seinen „Optischen Studien nach der Methode der Schlierenbeobachtung“ beschrieb er ein wichtiges Verfahren zur Untersuchung der Homogenität, also der gleichartigen Beschaffenheit, von festen Körpern wie Glas und Quarz. Die Schlierenmethode beruht darauf, daß ungleichförmig dichte Stellen, Schlieren, in einem Körper sich durch das ihnen eigene verschiedene Brechungsvermögen erkennen lassen. Mit Holz zusammen ist Toepler Erfinder der Influenzgefäßmaschine. Die Influenzmaschine ist eine Elektrizitätsquelle für hohe Spannungen und kleine

Die Augen der Libellen haben dreißigtausend Facetten, die das erstaunliche Sehvermögen dieser Insekten bewirken. Die Augen des Menschen besitzen keine so große Sehschärfe — deshalb soll man auch die Anzeigen nicht so klein aufgeben, daß der Mensch sie nur mit Mühe lesen kann.

Stromstärken, die durch mechanische Umdrehung betrieben wird und — nebenbei — dazu verhilft, in der Schule den Unterricht in den Naturwissenschaften anregend und für den Schüler aufseherregend zu machen. Ein Leben voller Arbeit und Erfolge, reich an Anregungen, die weiterwirkten, das ist die Endsumme von Toeplers Wirken. —hob—

Generaldirektor Philipp Dornreich 70. Jahre alt.

In diesen Tagen vollendet Herr Philipp Dornreich, Generaldirektor und Teilhaber des Verlags Herder in Freiburg i. Br. das 70. Lebensjahr. Philipp Dornreich hat in über 50jähriger Berufsarbeit an der Entwicklung und Ausbreitung des Herderschen Hauses im deutschen Sprachgebiet und im Ausland wesentlichen Anteil genommen. Schon als Knabe trat er in die Lehrlingschule des Hauses ein, genoss eine gründliche, auch auf das Ausland ausgedehnte berufliche Fachbildung, durchlief die verschiedenen Vertrauensposten und wurde 1913 Teilhaber der Firma. In Abwesenheit des Seniorchefs war ihm während der 4 Kriegsjahre die Oberleitung des Hauses und aller Zweiggeschäfte anvertraut; 3 Söhne standen im Kriege an der Front. Seine Arbeit galt stets dem Berufe, sein menschliches Interesse den Mitarbeitern.

Regeln für Fuhrwerkslenker

Verlade Deine Güter unsachlicher, nicht zu hoch (Gefahr beim Fahren durch Unterführungen, in Toreinfahrten und unter dem elektrischen Leitungsnetz) und nicht seitlich herausragend (Zusammenstoß mit anderen Wagen)! Vor der Abfahrt überprüfe Dein Fahrzeug, ob es in Ordnung ist, vor allem auch die Bremsen!

Beim Fahren setze Dich, vor allem aber schlafe nicht!

Fahre stets rechts und überhole links! Bleibe so weit rechts, daß schnellere Fahrzeuge bequem überholen können!

An unübersichtlichen und belebten Stellen sei besonders vorsichtig, fahre langsam und achte auf die Verkehrszeichen! Wende Dein Fahrzeug nicht an solchen Stellen!

Vor dem Abbiegen und Halten gib ein Zeichen mit der Peitsche oder mit dem Arm; blege rechts im kurzen, links im großen Bogen ab!

Halte genügend Abstand von anderen Fahrzeugen!

Mit einem Handwagen meide, wenn möglich, verkehrsreiche Straßen!

Fahre bei Dunkelheit nie ohne Licht!

Dies und das

Wie alt ist die Brille?

Als die älteste Brillendarstellung ist ein Bild des Thomas von Modena in einem Fresko von 1352 nachgewiesen, das sich in der Sakristei der Nikolaus-Kirche von Treviso befindet. Daß aber Brillen schon früher bekannt waren, beweist eine Stelle aus einer Florentiner Handschrift von 1299, die Dr. A. Bourgeois in seinem Buch „Die Brillen unserer Vorfahren“ mitteilt. In diesem „Trattato del governo della famiglia“ schreibt der Verfasser: „Ich bin jetzt bereits so alt geworden, daß ich weder lesen noch schreiben könnte ohne die occhiali genannten Gläser, die kürzlich zum Segen der armen Greise erfunden worden sind, deren Sehkraft schwach ist.“ Man hat also schon im 13. Jahrhundert Brillen, wahrscheinlich zuerst in Venedig, hergestellt.

Sinnsprüche

Die Menschen sollten nach der Treue beurteilt werden, mit der sie an dem ihnen zugeordneten Stoffe das Selbst werden, was sie werden können. Lagarde.

Jebe Tätigkeit, die auf einem freiwilligen Opfer beruht, gibt dem Menschen einen höheren Wert.

Der Erde köstlichster Gewinn Ist reines Herz und großer Sinn.

Sport

Ergebnisse vom Punktekampfe. Greifath — Brühler Sportverein 3:0 (0:0). — Grühl wert gegen Horrem 2:1 (1:1). — Meisch nicht gegen Esseren 1:2 (1:1). BfA Badorf — Ehrenfeld 10:4:2 (1:0).

